

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Bruchsaler Post. 1950-1953 1950

6 (9.1.1950)

BRUCHSALER POST

HEIMATBLATT FÜR KRAICHGau UND BRÜHRain

Jahrgang 2 - Nr. 6

Montag, den 9. Januar 1950

Einzelpreis 15 Pfennig

Colombo-Konferenz für die ganze Welt wichtig

Bevin auf Ceylon eingetroffen — Drei Hauptfragen stehen zur Debatte

London (DND). Außenminister Bevin traf am Sonntag zur Eröffnung der Konferenz der Außenminister der Staaten der britischen Völkerfamilie in Colombo auf Ceylon ein. Bei seiner Ankunft wurde er von dem Premierminister von Ceylon begrüßt. In einer kurzen Dankansprache bezeichnete Bevin die Konferenz als wichtig, nicht nur für das britische Commonwealth, sondern auch für die ganze Welt.

Bevin fuhr fort: „Ich hoffe, daß wir gute Ergebnisse erzielen werden und daß die Konferenz einen wichtigen Beitrag zur Erhaltung des Weltfriedens darstellen wird.“ Wie unser Londoner Korrespondent erfährt, werden auf der Konferenz drei Hauptfragen zur Debatte stehen:

1. Großbritannien Stellung als Bindeglied zwischen Europa und der britischen Völkerfamilie;
2. der Kommunismus in Asien;
3. der Friedensvertrag mit Japan.

Bevin dürfte der Konferenz über die Tätigkeit des Europäischen Rates und der Organisation für die wirtschaftliche Zusammenarbeit Europas Bericht erstatten.

Ein Londoner Kommentator betonte in diesem Zusammenhang: Die Beziehungen zwischen Großbritannien und den anderen Mitgliedstaaten der britischen Völkerfamilie können der Zusammenarbeit der europäischen Staaten nicht untergeordnet werden, aber die Konferenz dürfte dazu Veranlassung geben, daß Großbritannien ein noch weit einflussreicheres Bindeglied, besonders in Wirtschaftsfragen, zwischen Europa und den Staaten der britischen Völkerfamilie wird. Die Konferenz wird sich in erster Linie mit der Frage des Kommunismus in Asien befassen. Nach Ansicht der britischen Regierung sind die Ziele des Kommunismus in erster Linie politischer und wirtschaftlicher Natur. Daher sollte gegen

die Hauptgefahr, Unruhe und Verarmung der Völker Asiens, vorgegangen werden.

Der britische Indienminister Noel Baker betonte in Bombay, die Steigerung des Lebensstandards der Völker Asiens sei eine ebenso wichtige Verteidigungsmaßnahme wie die Produktion von Waffen und Flugzeugen.

Der diplomatische Mitarbeiter der Londoner „Sunday Times“ schreibt: „Die Mitglieder des Commonwealth werden offiziell Führung mit dem Kommunismus Chinas aufnehmen müssen, um die Handelsbeziehungen aufrecht zu erhalten und um gleichzeitig den Kommunismus daran zu hindern, durch Südostasien an die Küste des Indischen Ozeans vorzustoßen.“

Interesse in Washington

In Washington erregt, wie unser dortiger Vertreter meldet, die Commonwealth-

Konferenz großes Interesse, um so mehr als das Problem des Kommunismus in Asien zur Zeit eine wichtige Rolle spielt. Außenminister Acheson wird am Dienstag in einer Geheimsetzung des Außenpolitischen Senatsausschusses über diese Frage sprechen. Man nimmt an, daß er darauf hinweisen wird, daß in Südostasien auf wirtschaftlichem und politischem Gebiet stabile Zustände gefördert werden müssen, vielleicht durch Gewährung amerikanischer Anleihen und militärischer Unterstützung an die Nachbarländer Chinas. Solche Maßnahmen hält das amerikanische Außenministerium jetzt für die wirksamsten, um dem Kommunismus in Asien Einhalt zu gebieten. Auch ist man der Meinung, diese Politik stelle die beste Antwort auf die Kritik dar, die die Republikaner an der Haltung Präsident Trumans gegenüber der Kuomintang-Regierung auf Formosa geübt haben.

Schuman kommt nach Bonn

Besprechungen mit Heuss und Adenauer

Paris (DND). Der französische Außenminister Schuman wird sich am nächsten Donnerstag zu einem offiziellen Besuch nach Deutschland begeben. Außenminister Schuman wird in Bonn mit den Hohen Kommissaren der Westmächte sowie mit Bundespräsident Heuss und Bundeskanzler Adenauer Besprechungen abhalten. Schuman wird sich sodann nach Berlin begeben, wo er möglicherweise mit russischen Vertretern zusammentreffen wird.

Im Zeichen der Verständigung

Deutsch-französische Konferenz in Basel

Basel (DND). Hier begann am Samstag die angekündigte zweitägige Konferenz deutscher und französischer Parlamentsabgeordneter. Die Besprechungen der Politiker sollen Frankreich und Deutschland dem Ziele einer politischen und wirtschaftlichen Verständigung näher bringen. Der Generalsekretär der europäischen parlamentarischen Union, Graf Coudenhove-Kalergie, erklärte, eine enge Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Frankreich sei nur in einem vereinten

Europa unter einer zentralen Bundesbehörde möglich. Die Konferenz wählte 5 Ausschüsse, die am Sonntagmorgen mit ihrer Arbeit begonnen haben. Die Ausschüsse erörtern das deutsche Flüchtlingsproblem, die Jugendberziehung in Deutschland und Frankreich, den Zusammenschluß Europas sowie Wirtschafts- und Währungsfragen.

Der französische Außenminister Schuman und Bundeskanzler Dr. Adenauer haben der Konferenz Grußbotschaften übermittelt.

Saarverhandlungen in Paris

Über die politische Autonomie

Paris (DND). Der saarländische Ministerpräsident Hoffmann wird in Paris erwartet, um mit Vertretern des französischen ausländischen Amtes in Verhandlungen über die angestrebte politische Autonomie des Saargebietes einzutreten. Wie aus französischen Kreisen verlautet, bestehen auch von Seiten der USA und Großbritanniens keine Bedenken gegen eine Autonomie der Saar. Eine endgültige Regelung in formeller Hinsicht beabsichtigt man jedoch bis zum Friedensvertrag zurückzustellen.

In Sachen Südweststaat

Neutrale Haltung der nordbadischen CDU

Langenbrücken (DND). Der Landesvorstand, die Vorsitzenden der 12 Kreise sowie eine Reihe von Bundestags- und Landtagsabgeordneten der CDU von Nordbaden hielten am Samstag eine Tagung ab, auf der folgende Verlautbarung einstimmig beschlossen wurde:

„Der am 7. Januar zu Langenbrücken versammelte Landesausschuß der CDU Nordbadens hat sich eingehend mit der Neugliederung im Südwestraum beschäftigt und ist einmütig zur Auffassung gelangt, daß die Neuordnung als rein innerdeutsche Angelegenheit sowohl dem Termin wie dem Inhalt nach ausschließlich der Willensentscheidung der betroffenen Bevölkerung und ihrer politischen Vertreter anheimgegeben sein muß. Sie kann sich deshalb mit einer rein informativen Volksabstimmung ohne staatsrechtliche Auswirkung nicht einverstanden erklären. Angesichts dieser Sachlage wurde zu der Verfahrensfrage keine abschließende Stellung eingenommen. Unter scharfer Zurückweisung der gegen den Landesvorsitzenden in der Öffentlichkeit erhobenen Anwürfe wurde Herr Heurich einmütig das Vertrauen ausgesprochen.“

Dieser Beschluß bekundet den einheitlichen Willen der CDU, sich nicht auseinander manövrieren zu lassen. Die Parole der Neutralität in der Südweststaatsfrage wird von der nordbadischen CDU beibehalten. Vertreter von Württemberg und Südbaden haben an der Landesausschuß-Tagung nicht teilgenommen.

Wohleb versichert

Der Staatspräsident von Südbaden, Leo Wohleb, versicherte vor Pressevertretern, Südbaden habe niemals versucht, die Hohen Kommissare zu beeinflussen. Die neue Situation entspreche nicht ihrem Interesse. Wohleb betonte, er hoffe, die Besprechungen mit den Regierungen von Württemberg-Baden und Württemberg-Hohenzollern fortsetzen zu können.

Auf einer Kundgebung der Arbeitsgemeinschaft der Badener in Freiburg erklärte der geschäftsführende Vorsitzende der Alt-Bade-

ner, Oberregierungsrat Dr. Werber, die politische Linie des würt.-badischen Ministerpräsidenten, Dr. Reinhold Maier, zum Südweststaat sei durchaus nicht immer so gewesen, wie heute. Noch in den Jahren 1946 und 1947 sei Dr. Maier bereit gewesen, den Südweststaat auf dem Wege über die Wiederherstellung der alten Länder Württemberg und Baden anzustreben. Die Versammlung nahm einstimmig eine Entscheidung an, in der die Abstimmung über den Südweststaat sobald wie möglich in den alten Ländern Württemberg und Baden gefordert wurde.

„Baden über alles!“

Der Wirtschaftsminister von Südbaden, Dr. Lais, kennzeichnete den Südweststaat als einen Staat ohne Klang und Namen. Das politische Gleichgewicht im Südwesten Deutschlands sei durch den Einbruch Schwabens zum Rhein verschoben worden. Das Fortbestehen Badens sei geradezu ein politisches Postulat. Lais schloß mit dem Ruf: „Baden über alles, wenn es nur will.“

Dr. Schumacher fordert

radikale parlamentarische Demokratie

Berlin (DND). Der SPD-Vorsitzende Dr. Kurt Schumacher sprach am Sonntag auf dem Parteitag der Berliner SPD über die Aufgaben der deutschen Sozialdemokraten. Er erklärte, die steigende Arbeitslosigkeit und die sozialen Spannungen hätten die Kampffronten zwischen Opposition und Regierung verhärtet. Ein Versagen der Opposition würde genau so katastrophale Folgen haben, wie ein Versagen der Regierung. Der SPD-Vorsitzende forderte eine radikale parlamentarische Demokratie. Alle anderen Tendenzen, die als gemäßigte autonome Form begannen, um mit einer Diktatur zu enden, würden von der Sozialdemokratie bekämpft.

Der Kongreß der italienischen Sozialisten der Saragat-Richtung in Neapel sprach sich mit 82 Prozent für eine Beteiligung an der Regierung aus. (DND)

Wachsender Optimismus in Madrid

Von unserem DND-Korrespondenten

A. Madrid.

In Madrid ist man der Überzeugung, daß sich die Krise der politischen Ächtung und internationalen Isolierung mit Riesenschritten ihrem Ende nähert. Diese Überzeugung basiert nicht auf eitlem Hoffnungen oder auf übertriebenem Optimismus, sondern auf zahlreichen politischen Faktoren, die sich gerade in diesen Wochen in deutlich erkennbaren, klaren Umrissen am spanischen Horizont abzeichnen.

Um den Weg in die „bessere Zukunft“ Spaniens zu erkennen, muß man sich zwei Ereignisse vergegenwärtigen, die auf der iberischen Halbinsel mit einem gewissen Aufatmen registriert wurden: die konservativ-liberalen Wahlsiege in Neuseeland und Australien und das damit verbundene Verschwinden des australischen Außenministers Evatt von der politischen Bühne, wodurch die antspanische englische Front eine ganz empfindliche Schwächung erlitten hat und wodurch auch das Labourregime, das bekanntlich auf General Franco schlecht zu sprechen ist, früher oder später zu einer Revision seiner Spanienpolitik gezwungen sein wird. Dies um so mehr, als die Südafrikanische Union und Pakistan, zwei bedeutende Mitglieder des Commonwealth, sich seit einiger Zeit betont spanienfreundlich verhalten haben.

Das andere Argument, das in Madrid zu dem gegenwärtigen Optimismus beitrug, ist die Tatsache, daß ein weiteres Dominion, nämlich Kanada, bereits auf der vorletzten UN-Sitzung das Zünglein an der Waage spielte, als es darum ging, über den Antrag auf Wiederaufnahme normaler diplomatischer Beziehungen mit Spanien abzustimmen. Damals fehlten ganze vier Stimmen zur vorgeschriebenen Zweidrittelmehrheit, die nun, falls Kanada bei der nächsten Abstimmung zusammen mit den übrigen spanienfreundlichen Teilen des Commonwealth einschwenkt, eine positive Entscheidung herbeiführen könnten. Daß eine solche Entwicklung auch in Washington begrüßt würde, steht hier außer Zweifel. Man hat in Madrid die Tatsache nicht übersehen, daß die Vereinigten Staaten schon längst zu einer aktiveren Spanienpolitik geschritten wären, wenn sie dazu seitens der UN eine „Vollmacht“ erhalten würden. Man weiß auch, daß Washington nur mit Rücksicht auf die UN nicht schon längst eigenmächtig gehandelt hat. Die Interessen Amerikas am spanischen Markt sind bekannt, ebenso werden die zahlreichen spanienfreundlichen Stimmen amerikanischer Senatoren und Wirtschaftler von der hiesigen Presse mit großem Interesse zur Kenntnis genommen und für den Leser so herausgestrichen, daß er den Eindruck gewinnt, das Eis, das man rings um Spanien, nicht zuletzt unter dem Einfluß der Sowjetunion, künstlich erzeugt hatte, habe zu schmelzen begonnen.

Für Spanien öffnen sich mit dieser neuen Entwicklung recht erfreuliche Perspektiven. Man glaubt, daß die nächste Etappe nach Lake Success führen, daß Spanien in die Allianz der Atlantikpaktstaaten einbezogen oder zumindest zur Mitarbeit in der Europa-Union eingeladen wird. Natürlich wird seitens der Madrider Regierung und der spanischen Presse keine Gelegenheit versäumt, um der guten Stimmung in den Vereinigten Staaten und den nichtsozialistischen Dominions des Commonwealth den entsprechenden Auftrieb zu verleihen. Man gibt heute zu verstehen, daß sich Spanien und die Vereinigten Staaten sehr wohl vertragen würden und daß Madrid USA-Kredite zweckmäßiger zu verwenden bereit wäre, als dies beispielsweise in England der Fall gewesen sei.

Es ist überhaupt auffallend, daß die Vereinigten Staaten in Spanien eine vorzügliche Presse haben, während das „sozialistische England“ recht kritisch und ablehnend behandelt wird. Aus dieser bewußt tendenziösen Unterscheidung spricht offensichtlich die Erwartung, die man in Madrid an die englischen Wahlen im Sommer 1950 knüpft, da ein Sieg der Konservativen die ganze Situation mit einem Schlage ändern würde.

Spanien ist sich außerdem auch seiner bevorzugten militärischen Position bewußt, die es geschickt gegen seine Widersacher und „gefühlsmäßigen Rivalen“ auszuspielen versteht. So hat Franco in einem Interview für eine

Bischof Dibelius bei Heuss

Aussprache über Fragen der Ostzonen-KZ's?

v.W. Bonn. Der evangelische Bischof von Berlin, Dr. Dibelius, stattete am Sonntag dem Präsidenten der Bundesrepublik, Dr. Theodor Heuss, einen privaten Besuch ab. Dieser galt auch der dem Bischof seit langem persönlich bekannten Gattin des Bundespräsidenten, die er in ihren bescheidenen Privaträumen auf der Viktorshöhe aufsuchte.

Wenn auch über den rein privaten Besuch von Seiten des Protokolls der Präsidialkanzlei nichts Näheres verlautet, nimmt man in Bonner politischen Kreisen doch an, daß sich der Bischof mit dem Präsidenten der Bundesrepublik nicht zuletzt auch über die Fragen der Konzentrationslager in der Ostzone unterhalten haben dürfte, deren Zustände dem evangelischen Seelenhirten Berlins besonders nahegehen.

Dr. Dibelius will in den nächsten Tagen auch mit Bundeskanzler Dr. Adenauer und dem französischen Hohen Kommissar François-Poncet zusammentreffen.

In seiner Rede in Köln erklärte Dr. Dibelius, die Insassen der Konzentrationslager in der Sowjetzone hätten bei seinem Weihnachtsbesuch besser ausgesehen, als die KZ-Häftlinge der Nazizeit. Aber man dürfe niemals die grauenhafte Tatsache vergessen, daß Menschen überhaupt ohne Grund hinter Stacheldraht gehalten wurden.

Der Kölner Erzbischof Kardinal Frings stellte in seiner Predigt am Sonntag fest, daß die Verfolgung des Christentums und die Drohungen gegen die Religionsfreiheit in Sowjet-Deutschland schreckliche Formen annehme. Er habe hierüber von zuständiger Seite aus der Ostzone Berichte erhalten. (DND)

Manöver in der Lüneburger Heide. In der Lüneburger Heide begannen am Sonntag Manöver, an denen britische, dänische und norwegische Besatzungstruppen teilnehmen. Flugzeuge der Royal Air Force, darunter Düsenjäger vom Muster Vampir wurden eingesetzt.

Elsäßer fordern Deutschunterricht. Der Generalrat des elsässischen Bezirks Niederrhein fordert in einer Entschliebung, daß in den Volksschulen im Elsaß auch in deutscher Sprache unterrichtet werde. Jetzt wird nur in den Unterklassen deutschsprachiger Unterricht erteilt. Sobald die Schüler die französische Sprache beherrschen, wird der Unterricht nur noch französisch gehalten. (DND)

Cripps predigte in St. Pauls-Kathedrale. In London hielt der britische Schatzkanzler Sir Stafford Cripps in der St. Pauls-Kathedrale am Sonntag als erster Laie, der in einem öffentlichen Gottesdienst predigte, eine Predigt. (DND)

prominente amerikanische Zeitung den Standpunkt herausgestrichen, daß es absurd wäre, die Verteidigung Europas einseitig auf die Amerikaner abzuwälzen. Man glaube in England und Frankreich, Amerika habe die Pflicht, mit seiner Jugend Europa zu verteidigen; in Spanien sei man jedoch der Meinung, Europa müsse sich selber verteidigen und die Vereinigten Staaten sollten den westeuropäischen Staaten lediglich die wirtschaftlichen Möglichkeiten hierzu gewähren.

Solche Worte sind geeignet, jenseits des Atlantiks ein starkes Echo auszulösen und die pro-spanische Ausrichtung der Geister zu vertiefen. Sie zeigen auch deutlich, daß Spanien eine aktive und zugleich geschickte Wiederannäherungspolitik betreibt, deren Erfolge auf die Dauer kaum ausbleiben dürften.

„Kalter Krieg“ bis zum Jahr 2000

Eine düstere Prophezeiung aus London

London (DND). Der berühmte britische Historiker Toynbee äußerte sich in einer Pressekonferenz in London zu einer Aussöhnung zwischen Ost und West. Er sagte voraus, daß der Kalte Krieg mit der Sowjetunion bis zum Jahre 2000 dauern werde, ohne daß es dabei zu einer bewaffneten Auseinandersetzung komme. Der britische Historiker vertrat dann die Ansicht, daß Asien das Schlachtfeld des Kalten Krieges der nächsten fünfzig Jahre sein wird. In Europa sei der Kommunismus zum Halten gebracht worden.

Griechische Wahlen am 19. Februar

Athen (DND). In Griechenland hat der König die Verordnung zur Auflösung des Parlaments unterzeichnet. Die neuen Wahlen finden am 19. Februar statt.

AUS DEM SÜDWESTEN

Radfahrer überfiel eine Frau

H. Ludwigsburg. Als eine hiesige Frau dieser Tage gegen 20 Uhr durch die Silberstraße ging, wurde sie von einem Radfahrer angehalten. Dieser packte die Frau, versetzte ihr, da sie sich kräftig zur Wehr setzte, einen Schlag über den Kopf. Die beharrliche Abwehr der Frau und ihre Hilferufe veranlaßten den Wüstling, von der Überfallenen abzulassen, sein Rad zu besteigen und fortzufahren. Soweit bis jetzt bekannt wurde, handelt es sich bei dem Täter um einen etwa zwanzigjährigen Mann in dunkler Kleidung.

Ehekrach in der Straßenbahn

R. Heilbronn. In einem fahrenden Straßenbahnwagen begann ein Ehepaar einen Zwiß vom Zaun zu brechen, dem die gesamten Fahrgäste mit Vergnügen folgten. Mit der Zeit wurden aber die bei dem ehelichen Krach verwendeten Ausdrücke derart ordinär, daß sich verschiedene Passagiere gestört fühlten. Auf ihre Bitte wurde in der Stadtmitte die Polizei gerufen, die dann Mühe hatte, die beiden wortreichen Kampfhähne zu trennen und ihnen auseinanderzusetzen, daß die Straßenbahn doch wohl nicht der richtige Ort zum Austragen ihrer Händel sei.

Eine Schloßmauer stürzte ein

N. Maiefels (Kr. Öhringen). Durch die vielen Regenfälle der letzten Wochen stürzte die vier Meter hohe Böschungsmauer der Zufahrtsstraße zum Schloß in einer Länge von zehn Metern ein. Das Nachgleiten des Erdreichs der Straße hatte die sofortige Sperrung des Verkehrs zur Folge. In der Nähe spielende Kinder kamen zum Glück durch die stürzenden Steinböcke nicht zu Schaden. Die Aufräumarbeiten werden längere Zeit in Anspruch nehmen.

Heilbronn baut neue Wohnblocks

R. Heilbronn. Nachdem das milde Wetter angehalten hat, machte die Stadtsiedlung ein Versprechen wahr, das sie am Ende des alten Jahres gegeben hat. Gleich nach Neujahr wurden die Erdarbeiten für zwei neue Wohnblocks mit je 18 Wohnungen in Angriff genommen. Außerdem startete man auch im Vorort Neckargartach mit einem 60-Wohnungs-Block, die ebenfalls in mehreren Blöcken untergebracht sind. Beide Bauunternehmungen werden noch z. T. aus Mitteln des Herbstbauprogramms gespeist.

Wie im Schlaraffenland ...

H.E. Pforzheim. Einem Spaziergänger begegnete in der Nähe des „Kupferhammers“ ein Hund, welcher eine leicht angebratene Gans im Maule spazieren trug. Auf freundliches Zureden des Spaziergängers näherte sich der Gansedieb und legte dem Fremden die Gans vor die Füße, um sofort das Weiße zu suchen. Anscheinend hatte der Hund doch nicht das beste Gewissen. Den gerupften und beinahe eßfertigen Vogel trug der Spaziergänger als ehrlicher Finder auf die Polizeiwache. Um 20 Uhr erhielt er von dort einen Anruf, er könne die Gans nun als Eigentum abholen, da sich bis jetzt niemand gemeldet habe. So geschah es, daß der glückliche Spaziergänger kostenlos zu einem fetten Braten kam. Man sieht, daß selbst in teuren Zeiten einem wie im Schlaraffenland „gebratene Vögel“ in den Mund fliegen können.

Die verhängnisvolle Heugabel

N. Windischenbach (Kreis Öhringen). Ein landwirtschaftlicher Arbeiter hatte in der Scheune Futter gegabelt und wollte nach Beendigung der Arbeit die Gabel auf das Gebälk der Scheune werfen. Die Heugabel flog aber so unglücklich, daß sie zurückfiel und dem Arbeiter ins Knie drang. Die dabei erlittene Verletzung machte eine sofortige Überführung ins Krankenhaus erforderlich.

Motorradfahrer schwer verletzt aufgefunden

N. Schwabbach (Kreis Öhringen). Am Ortsausgang nach Hölzern wurde ein Motor-

Rätsel um Noel Field

Drei Menschen verschwanden spurlos — Geheimnisse zwischen Prag und Warschau
Washington fordert Aufklärung

Washington (DND). Das amerikanische Kabinett hat die polnische und die tschechoslowakische Regierung erneut um Auskunft über den Verbleib dreier US-Staatsbürger ersucht.

Dieses Ersuchen betrifft den in Warschau verschwundenen Amerikaner Hermann Field sowie seinen Bruder Noel Field, einen ehemaligen Angestellten des amerikanischen Außenministeriums, sowie dessen Ehefrau Herta Field, die sich zuletzt in der Tschechoslowakei aufhielten.

Als der tschechoslowakische Außenminister Clementis sich, von der UNO-Tagung kommend, seinerzeit auf der Durchreise einen Tag in Paris aufhielt, wurde er bei dieser Gelegenheit von der Presse interviewt. Auf die Frage, ob es richtig sei, daß in Kürze ein neuer Spionageprozeß in Prag beginnen werde, in dessen Mittelpunkt der Amerikaner Noel Field und seine Familie stehen solle, antwortete Clementis, daß er diesen Namen noch nie gehört habe. Seine anwesenden Mitarbeiter beäugelten sich, ihrem hohen Chef erregt beizustimmen.

Soweit bisher bekannt wurde, wurden Field und seine aus Karlsruhe stammende Frau Herta zum letzten Mal auf dem Prager Flugplatz gesehen und sind seitdem spurlos verschwunden. Sein Bruder ist schon vorher in Warschau vermißt worden. Der Name der Fields wurde im übrigen beim Budapester Rajk-Prozeß mehrere Male als der von be-

sonders gefährlichen amerikanischen Agenten genannt.

Auch in dem seit Wochen laufenden amerikanischen Sensationsprozeß gegen den früheren Beamten des Washingtoner Außenamtes Alger Hiss, dem von anderen früheren Kommunisten vorgeworfen wird, in seiner offiziellen Tätigkeit ein Agent der KP gewesen zu sein, ist in der letzten Verhandlung der Name von Noel Field des öfteren genannt worden, als die erste Frau von Hanns Eisler, die frühere österreichische Schauspielerin Hede Massing, als Zeugin der Anklage vernommen wurde. Die Zeugin beschwor, daß Field, selbst ein ehemaliger Beamter des State Department, in den dreißiger Jahren zu ihrem eigenen kommunistischen Agentennetz gehört und daß Hiss versucht hatte, ihn zu sich herüberzuziehen. Der Streit habe damit geendet, daß die beiden sich sagten, daß es ja gleichgültig sei, für wen Field arbeite, da es sich ja um die gleiche gemeinsame Sache handle. Der Staatsanwalt fragte im Verlaufe der Vernehmung die Zeugin weiterhin, ob sie neuere Nachrichten von oder über Noel Field habe, was sie kühl verneinte.

Field und seine Frau leiteten während der deutschen Besetzung Frankreichs das Hilfswerk für politische Emigranten des „Unitarian Service Committee“ in Marseille und konnten viele politisch gefährdete Deutsche, Österreicher, Tschechen usw. vor dem Zugriff des SD retten. Als die Lage auch in der unbesetzten Zone Frankreichs für sie nach dem Eintritt der Vereinigten Staaten in den Krieg unhaltbar geworden war, gingen Noel Field und

seine Frau nach der Schweiz, wo sie während der restlichen Kriegsjahre ihre Hilfsarbeit fortsetzten.

Nach dem Kriege gingen die beiden für ein amerikanisches Hilfswerk zunächst nach Polen und lebten in den letzten Jahren in den verschiedenen volkdemokratischen Ländern. Sie gehörten offenbar zu den zahlreichen „Weggenossen“ der Kommunisten, die zu spät begriffen, welches Spiel man mit ihnen trieb, sich nicht mehr herausretten konnten und die man jetzt im besten Falle in einem Schauprozeß als amerikanische Agenten des Imperialismus einer staunenden Mitwelt vorführen wird, wenn man es nicht vorzieht, sie einfach zu liquidieren.

Wohnungsbaugesetz in Aussicht

v.W. Bonn. Eine abschließende Besprechung über den Entwurf eines ersten Wohnungsbaugesetzes wird am 10. Januar mit den Vertretern der Länder stattfinden. Anschließend wird sich das Bundeskabinett mit dem Entwurf beschlußfassend beschäftigen. Sodann erfolgt sofort die Weiterleitung an den Bundesrat, um ihm — entsprechend dem Grundgesetz — die Gelegenheit zu geben, zu dem Entwurf innerhalb von drei Wochen Stellung zu nehmen.

Wie aus Kreisen des Bundesministeriums für den Wohnungsbau verlautet, haben über den vorliegenden Gesetzentwurf eingehende Besprechungen mit den Ländern, mit kommunalen Spitzenverbänden, mit wirtschaftlichen Verbänden und mit den Gewerkschaften stattgefunden. Bekanntlich lag auch ein Entwurf der SPD vor. Man stimmt überein, daß die für den Wohnungsbau bereitgestellten Mittel ausschließlich für den sozialen Wohnungsbau und nicht für private Wohnungsbauvorhaben bereitgestellt werden sollen. Dabei wird man in erster Linie für die Unterbringung der Flüchtlinge und Vertriebenen Sorge tragen. Es handelt sich hierbei um die Erstellung von zunächst jährlich 250 000 Wohnungen. Entgegen anders lautenden Mitteilungen hat die Bundesregierung darauf hingewiesen, daß Auslandskapital für den Bau von Wohnungen — selbst wenn es zur Verfügung gestellt werden sollte — nicht hinzugezogen wird.

18 Millionen

für Getreideeinkauf freigegeben

Die Verwaltung für wirtschaftliche Zusammenarbeit (ECA) hat die Freigabe von 18,201 Mill. Dollar für die Bundesrepublik Deutschland verfügt. Der Betrag soll zum Ankauf von Weizen und Roggen verwandt werden. Es handelt sich hier um die erste Bewilligung dieser Art aus den 100 Millionen Dollar des Gario-Fonds. Aus eigenen Mitteln wurden von der ECA bisher 235 Mill. Dollar bewilligt.

Die Verwaltung für das europäische Wiederaufbauprogramm wird für das Haushaltsjahr 1951 etwas mehr als 3 Milliarden Dollar und für das Jahr 1952 rund 2 Milliarden Dollar Hilfgelder beantragen, erklärte ERP-Administrator Paul Hoffman. Er sprach vor 15 amerikanischen Zeitungsherausgebern, die am Sonntag von New York abreisten, um sich in den europäischen Ländern über den Erfolg des ERP zu unterrichten. (DND)

Kommt Bundesgericht nach Karlsruhe?

Karlsruhe (DND). Am Freitag besichtigte Bundesjustizminister Dr. Dehler die als Sitz des Bundesgerichts zur Auswahl vorgeschlagenen Gebäude: das bisher als Landesmuseum vorgesehene Erbgroßherzogliche Palais, das alte Rathaus, das Finanzministerium und die Landeshauptkasse. Da die Wiederherstellung dieser Gebäude schon im Gang ist, würden keine Mehrkosten entstehen, wenn eines dieser Gebäude für den (dem früheren Reichsgericht in Leipzig entsprechenden) Gerichtshof verwendet würde, der aus fünf Zivil- und zwei Strafsenaten bestehen und etwa 100 Personen beschäftigen wird. Der Bundesminister bezeichnete Karlsruhe als eine in ihrer Atmosphäre sehr glücklichen Stadt mit Maß und Tradition. Um den Sitz des Bundesgerichts haben sich auch Kassel, Frankfurt, Wiesbaden, Köln, Berlin usw. beworben. Die Landesregierung von Württemberg-Baden unterstützt das Angebot von Karlsruhe nachdrücklich, um die schwer geprüfte Stadt für die in den letzten Jahrzehnten erlittenen Nachteile zu entschädigen. Die Entscheidung liegt bei der Bundesregierung.

Wie Dr. Dehler mitteilte, soll das Gericht am 1. April seine Tätigkeit beginnen. Zuvor müsse noch das Richterwahlgesetz verabschiedet werden, da die Richter nicht ernannt, sondern gewählt werden sollen.

Evangel. Akademien für Mitbestimmungsrecht

Pforzheim (DND). Die Evangelischen Akademien haben sich auf einer Tagung in Pforzheim für das Mitbestimmungsrecht der Arbeiter ausgesprochen. In einer Denkschrift an Bundesarbeitsminister Storch heißt es, der Einfluß der Arbeiter in der Wirtschaft müsse gestärkt werden. Dies könne am besten geschehen, wenn man den Arbeitern das Mitbestimmungsrecht einräume. Der Begriff Mitbestimmungsrecht dürfte jedoch nicht so verstanden werden, daß alle Rechte und Befugnisse in der Wirtschaft nur gemeinsam von Arbeitnehmern und Arbeitgebern ausgeübt werden sollen.

„So rasch wie möglich“

Neue Prüfung der Friedensvertrags-Frage
Brüssel (DND). Nach einem Bericht des hiesigen Korrespondenten der „New York Herald Tribune“ prüfen die Vereinigten Staaten, Großbritannien und Frankreich gegenwärtig die Möglichkeiten für eine Beendigung des Kriegszustandes mit Deutschland. Obwohl ein formeller Friedensvertrag mit Deutschland jetzt noch nicht möglich sei, sollen die drei Westmächte bestrebt sein, ihre Beziehungen zu Deutschland so rasch wie möglich auf Friedensbasis umzustellen.

radfahrer mit einer stark blutenden Kopf-wunde in bewußtlosen Zustand neben seinem Motorrad aufgefunden. Er wurde ins Krankenhaus übergeführt, wo er seinen Verletzungen, einem Schädelbasisbruch und Gehirnblutung, erlag. Da der Bewußtsein nicht wieder erlangte, konnte die Unfallursache nicht geklärt werden. Es handelt sich aber sehr wahrscheinlich um einen selbstverschuldeten Unfall, da das Fahrzeug keinerlei Beschädigung aufwies und bei dem Fahrer der Verdacht der Trunkenheit bestand.

Blutschande mit der Tochter

Geislingen (hpd). In Stubersheim wurde ein 46 Jahre alter Elektriker und dessen 19 Jahre alte Tochter wegen Blutschande und Abtreibung festgenommen. Sie hatten von September bis November 1949 in ihrer Wohnung intime Beziehungen gepflogen, die nicht ohne Folgen blieben. Um die Schwangerschaft zu unterbrechen, fuhren beide zu einem 24 Jahre alten Studenten der Chemotechnik nach Göppingen, der gegen Bezahlung von 75 DM an der Tochter einen verbotenen Eingriff vornahm. Auf Grund dieses Eingriffes kam es bei der Tochter zu einem Abortus.

Eine neue Tropfsteinhöhle

Reutlingen (hpd). Ein Erpfinger, der in der Karsthöhle dem Flug von Fledermäusen nachging, entdeckte in ziemlicher Höhe eine Nische, die in eine bisher unbekannte Höhle führte. Diese Höhle ist etwa hundert Meter lang und gliedert sich wie die anderen Höhlen in mehrere Hallen. Sie zeigt prachtvolle Tropfsteingebilde, die sich nicht von denen anderer Albhöhlen unterscheidet. An Schönheit und Formenreichtum übertrifft sie sogar die Karsthöhle. Es wird angenommen, daß es sich bei der jetzt entdeckten Höhle um einen Bärenschlupf aus der Diluvialzeit handelt. Wissenschaftler sind zur Zeit daran, die Höhle näher zu untersuchen. Für die Öffentlichkeit ist die Höhle vorerst noch gesperrt.

Ein Ungetüm der Landstraße

S. Ulm. Demnächst wird auf verschiedenen Straßen Deutschlands ein Fahrzeug auftauchen, dessen Größenverhältnisse durchaus ungewöhnlich sind. Die Ulmer Fahrzeugwerke Käbbohrer haben ein Transportauto fertiggestellt, das ein wahres Ungetüm der Landstraße genannt werden muß. Dieser Gigant ist ein sogen. Sattelchleppanhänger, mit dem eine Hamburger Speditionsfirma in Zukunft laufend sieben bis acht kleinere Personenwagen von Wolfsburg nach Frankfurt und auf dem Rückweg Opel-Olympia-Wagen von Rüsselsheim nach Hamburg befördern will. Das Fahrzeug ist nicht weniger als 22 m lang und 2,50 m breit, kann zweistöckig beladen werden und ist mit den modernsten Errungenschaften der Technik ausgestattet. Bei Nacht zeichnen acht rote Begrenzungs Lampen auf beiden Seiten die Länge des Zuges genau ab. Es ist das größte derartige Fahrzeug, das man bisher auf einer Landstraße sah.

Noch einmal Mordprozeß Weiler?

S. Ulm. Wegen Ermordung der jugendlichen Erika Kurz aus Weiler war kürzlich ein junger Mann zu einer mehrjährigen Zuchthausstrafe verurteilt worden. Der gleichzeitig wegen Beihilfe zum Mord mitangeklagte Josef Schimpl war aber freigesprochen worden. Wie man nun hört, hat die Staatsanwaltschaft gegen diesen Freispruch Berufung eingelegt, weil Schimpl die Ermordete nicht rechtzeitig gewarnt und damit eine strafbare Handlung begangen habe. Die Entscheidung des Oberlandesgerichtes Ulm liegt allerdings noch nicht vor.

Langenau unter neuer Leitung

S. Langenau (Kr. Ulm). Hier wurde der kürzlich mit großer Mehrheit zum Bürgermeister gewählte Friedrich Hauff durch Landrat Sindlinger in sein Amt eingeführt. Die Bevölkerung hofft, daß mit der Geschäftsübernahme durch den neuen Bürgermeister ein

Strich unter die bewegte kommunalpolitische Vergangenheit Langenaus gezogen werden möge und daß zum Wohle der Stadt eine Zeit guter Zusammenarbeit zwischen Stadtverwaltung und Bevölkerung beginne.

Sie sangen das Horst-Wessel-Lied ...

Tuttlingen (SWK). In einem hiesigen Lokal spielte die Kapelle in der Nacht zum 2. Januar ein „Vaterländisches Potpourri“, in welchem u. a. das Englandlied und das Horst-Wessel-Lied vorkamen. Die angeheiteren Gäste sangen mit und vergaßen auch nicht, ihren Arm zum Gruß zu erheben. Das Innenministerium von Süd-Württemberg-Hohenzollern und die Gewerkschaften haben eine Untersuchung eingeleitet.

20 Ferkel auf einen Schlag

Tauberbischofsheim (SWK). Ein Bauer aus Gerlachshausen staunte dieser Tage nicht wenig, als seine stolze Muttersau im Stall ein rosenschmauziges Schweinchen nach dem andern warf und schier vom Kinderkriegen nicht genug bekommen konnte — bis volle zwanzig Ferkelchen dumm in die Welt guckten.

El, wer kommt denn da ...?

Donaueschingen (SWK). Als ein Landwirt aus Fürstenberg bei Donaueschingen mit dem Reinigen von Wassergräben beschäftigt war, gesellte sich zu ihm ein zweieinhalb Zentner schweres Wildschwein. Als sich die beiden längere Zeit betrachtet hatten, verabschiedete sich der Schwarzkittel ebenso höflich wie stumm und verschwand im nahegelegenen Wald.

Vipernfarmen am Bodensee

Lindau (SWK). Der schon seit Jahresfrist bestehenden Schlangenfarm in Wasserburg wird in einigen Monaten eine Konkurrenz in Lindau erwachsen. Der Arzt Dr. Rüger beabsichtigt, hier eine Vipernfarm anzulegen; er steht mit der Stadtverwaltung in aussichtsreichen Verhandlungen. Es sollen außer den im Alpengebiet heimischen Vipernarten auch exotische Giftschlangen eingeführt werden, an deren Giften Krankenhäuser, Universitäten und pharmazeutische Werke lebhaft interessiert sind.

An der Sprungschanze verunglückt

Sch. Ebingen (Krs. Balingen). Bei Grabarbeiten an der neuen Ebinger Sprungschanze gerieten plötzlich Erdmassen in Bewegung, die einen auswärtigen 53jährigen Arbeiter erfaßten und ihm den Brustkorb eindrückten. Der Bedauernswerte starb alsbald an den erlittenen Verletzungen.

Mit 20 Schweinen über die Böschung

St. Villingendorf. Kurz vor unserem Ortseingang stürzte ein von Richtung Oberndorf kommender LKW, der mit 20 fetten Mastschweinen beladen war, die Böschung etwa 10 Meter tief hinunter. Die Fahrer kamen mit dem Schrecken davon. Ein Schwein mußte an Ort und Stelle notgeschlachtet werden.

Zwei Kinder im Schnee erstickt

Augsburg (SWK). Vor einem Wohnblock etwas außerhalb des Stadtzentrums hatten fünf Kinder eine Schneehütte gebaut. Als sich alle Kinder gerade in der Hütte aufhielten, brach sie zusammen und begrub alle unter sich. Passanten, die den Vorfall beobachtet hatten, konnten drei Kinder noch lebend ausgraben. Ein dreizehnjähriger und ein siebenjähriger Junge wurden jedoch nur noch als Leichen geborgen. Sie waren im Schneeberg erstickt.

Selbstmord mit Motor-Auspuffgasen

München (SWK). In den Morgenstunden eines der letzten Tage wurde in einer hiesigen Garage eine ausländische Sekretärin in einem Auto sitzend tot aufgefunden. Sie hatte einen Schlauch am Auspuff eines laufenden Motors befestigt und diesen in den Mund genommen. Durch die Gase fand sie den Tod.

Vor Endspurt in der belgischen Königsfrage

Belgische Politiker verhandeln mit Leopold

Brüssel (DND). Die Verhandlungen über die belgische Königsfrage sind erneut aufgenommen worden. Mehrere führende belgische Politiker sind in Nizza eingetroffen, um dort mit König Leopold zusammenzukommen. Die Verhandlungen sollen mit dem Gesetzentwurf über die Volksbefragung zur Rückkehr des Königs in Zusammenhang stehen. Die belgische Abgeordnetenkammer beginnt am Dienstag mit der Debatte über den Gesetzentwurf.

Die belgische Königsfrage beginnt in ihr Endstadium einzutreten. Als vor einiger Zeit die zuständige Kommission des Senats, in der die Freunde Leopolds die Mehrheit besaßen, beschlossen, die Rückkehr des Königs zur Abstimmung vor das Volk zu bringen, hatte man geglaubt, daß in der entsprechenden Kommission der Kammer, die nunmehr über die Frage zu entscheiden hatte, die Gegner Leopolds die Oberhand gewinnen würden. Man rechnete mit zwölf Anti-Leopold-Stimmen gegen die elf Stimmen der Christlich-Sozialen Partei. Es stellte sich aber zunächst zur allgemeinen Überraschung heraus, daß der kommunistische Vertreter im Kammerausschuß sich der Stimme enthielt, indem er erklärte, daß die KP prinzipiell gegen die Monarchie sei. Sozialisten und Liberale hatten drei Alternativanträge gestellt, um die vom Senat beschlossene Entscheidung hinauszuzögern, indem sie verlangten, daß der gesamte Fragenkomplex nochmals entweder vor den Staatsrat oder einen Ausschuß von Juristen der vier belgischen Universitäten bzw. einen gemischten Ausschuß von vier Juristen und drei Parlamentariern gebracht werde. Alle diese Anträge wurden mit den elf katholischen Stimmen gegen zehn zurückgewiesen, da nicht nur der KP-Vertreter sich der Abstimmung enthielt, sondern ein flämischer liberaler Abgeordneter bei der Abstimmung aus rein familiären Gründen nicht in Brüssel sein konnte.

Damit wird nun am kommenden Dienstag der Gesetzentwurf in der vom Senat gebilligten Form unverändert vor das Plenum der Kammer gelangen. Die Feinde Leopolds haben aber ihren Kampf noch lange nicht aufgegeben. Vor kurzem erschien ein von 176 Universitätsprofessoren unterzeichnetes Manifest, in dem es heißt, daß „Leopold III. sich freiwillig in die Hände des Feindes begeben hat und dies im bewußten Gegensatz zum Rat aller seiner Minister, die einstimmig gegen

die Kapitulation des belgischen Königs waren und die zu vermeiden König Leopold auch die Möglichkeit hatte“. Es heißt dann in dem Manifest weiter, daß dieser persönliche Akt des Königs ein Beweis für die Selbstherrlichkeit Leopolds sei, die sich auch im Laufe seiner Gefangenschaft gezeigt habe und daß seine Entscheidung ebenso wie seine Handlungen und Erklärungen in den vorhergehenden Jahren bereits davon beherrscht gewesen seien, einen Feind veröhnlich zu stimmen, an dessen Endsieg er immer geglaubt habe. Aus allen diesen Gründen erklärten die unterzeichneten Universitätsprofessoren, daß Leopold III. nie mehr der höchste Beamte einer Nation sein könne, in der der Staatschef auf Grund der Verfassung ihr einigendes Symbol sein müsse. Ebenso wie die Unterzeichner dieses Manifestes haben sich eine Reihe von Intellektuellen und Politikern der Linken unter Führung des früheren Ministerpräsidenten Spaak und der liberalen Minister Buisseret und Rey eindeutig gegen die Rückkehr Leopold III. auf den Thron ausgesprochen.

Es ist übrigens durchaus möglich, daß bei der kommenden Volksabstimmung ein rein sentimentales Element dazu berufen sein könnte, eine entscheidende Rolle zu spielen. Die Gerüchte über die Verlobung des Prinzregenten Charles mit der Prinzessin Thérèse-Marie von Orléans-Bragnac verdichten sich immer mehr. Die Beziehungen zwischen Leopold III. und seinem Bruder Charles, der in seiner Abwesenheit die königlichen Funktionen ausübt, sind denkbar schlecht. Charles, der während der Besetzung Belgiens durch die deutschen Truppen aktiv an der belgischen Widerstandsbewegung teilnahm, während sein Bruder sich freiwillig in deutscher Gefangenschaft befand, erfreut sich im Volke großer Beliebtheit, während selbst die leopoldfreundlichsten Elemente unter den Monarchisten an der unstandesgemäßen Heirat des Königs während der Gefangenschaft lebhaften Anstoß nehmen.

Da Leopold III. auch in diesen Kreisen sich viele Gegner gemacht hat, die ihn nur aus rein dynastischen Gründen verteidigen, besteht durchaus die Möglichkeit, daß die Heirat des Prinzregenten Charles mit einer authentischen Prinzessin den Ausschlag in der Lösung der nun schon lange Jahre schwebenden Königsfrage gibt.

NEUES AUS ALLER WELT

Zeitzünder explodiert in Hosentasche Blutige Unruhen in Madras

Bombay (DND). Schwere Arbeiterunruhen haben sich im Verlauf der letzten Tage in Madras ereignet, wo nicht weniger als siebzehn Personen infolge von Bombenwürfen schwer verletzt wurden. In den Buckingham-Cornatic-Textilwerken explodierte ein Zeitzünder in der Hosentasche eines Mannes, der schwer verstimmt wurde. Die Rädelsführer bei diesen Unruhen sind kommunistische Elemente. Sie versuchen die 40 000 Arbeiter der Textilwerke zum Streik zu veranlassen.

Das Loch im Drahtzaun

Alarm in englischem Atomwerk

London (DND). In große Aufregung wurden englische Behörden und auch Scotland Yard versetzt, als Wachposten feststellten, daß in dem Drahtverhau, der das wichtigste

Atomwerk Großbritanniens in Hartwell schützt, ein Loch im Umfang von 3,60 Meter geschnitten worden war. In der ersten Bestürzung vermutete man, daß wichtige Gegenstände aus dem Werk gestohlen sein könnten. Die Geister beruhigten sich jedoch nach der Verhaftung von vier Personen, die sich als gewöhnliche Diebe herausstellten und lediglich Interesse hatten, aus einem ihnen in dem Werk bekannten Depot Blei zu stehlen.

38 Frauen verbrannt

Großfeuer in englischem Hospital

Davenport (DND). Bei einem Brand in dem „Mary Hospital“ in Davenport wurden 38 geisteskranke Frauen getötet. Das Feuer ließ in der Morgenstunde des Sonntags innerhalb von zwei Stunden das dreistöckige Holzgebäude bis auf die Grundmauern abbrennen. Der angerichtete Schaden wird auf 200 000 Dollar geschätzt.

Ist die Amerikanerin wirklich so?

Wie ein einheimischer „Frauenkenner“ sie sieht — Stürme der Entrüstung in USA

Seit Soldaten der USA auf vielen Kriegsschauplätzen gekämpft und auch nach Beendigung der Feindseligkeiten viele Länder als Besatzungstruppen kennen gelernt haben, ist das Pedestal, auf dem bisher die amerikanische Frau als angeblich ideale Frau der Welt stand, so ziemlich ins Wanken geraten. Wenn Männer in fremde Länder kommen, dann pflegen sie auch die Frauen und Mädchen dieser Länder mit ihren Landsmännern zu vergleichen. Auch die amerikanischen Soldaten haben derartige Vergleiche angestellt und dabei gefunden, daß die Europäerinnen meist weit angenehmere Ehepartnerinnen seien als die Amerikanerinnen.

Stich in ein Wespennest

Auch in der bekannten Monatszeitschrift „Esquire“ erschien ein umfangreicher Artikel über dieses unerschöpfliche Thema, das in den USA, vor allem die Frauen bewegt. Der Verfasser fällt ein vernichtendes Urteil über die amerikanische Frau. Es nimmt deshalb nicht wunder, daß der Aufsatz in der amerikanischen Frauenwelt einen Sturm der Entrüstung hervorgerufen hat. Falls der Verfasser, der mit Leland Stowe zeichnet, kein Pseudonym gewählt hat und in den Staaten seinen Wohnsitz hat, dürfte er keine ruhige Minute mehr haben, da die US-Frauenklubs alles tun werden, ihn moralisch zu vernichten.

Leland Stowe behauptet nämlich, die amerikanische Frau sei „die kostspieligste, die aggressivste, die unglücklichste und unzufriedenste Frau der Welt.“ Sie halte es für die vornehmste Pflicht der Männer, ihnen jeden Gefallen zu tun. Höflichkeit, die ihr erwiesen würden, nehme sie annähernd ohne Dank als einen ihr schuldigen Tribut entgegen. Sie habe die Überzeugung, daß immer und unter allen Umständen die Frau zuerst komme. Einzig in den USA sei es offensichtlich das Vorrecht der Frau, unhöflich zu sein.

Nur wenige glückliche

Man müßte nun eigentlich annehmen, daß die Frauen in einem Land, in dem beinahe

matriachalische Zustände herrschen, glücklich sein müßten. Stowe ist jedoch anderer Ansicht. Er sagt, man entdecke an amerikanischen Frauen nur sehr selten einen Ausdruck von Zufriedenheit, geschweige denn von Glück. Sie sei ruhelos und wisse nicht so recht, was sie eigentlich wolle. Da sie auf vielen Gebieten mit dem Manne in Wettbewerb treten müsse, habe sie viel von ihrer Weiblichkeit eingebüßt. Zwar wende keine Frau der Welt so viel Geld und Zeit auf die Schönheitspflege wie die Amerikanerin, doch häufig verwechsle die Amerikanerin das künstliche Zubehör mit der Hauptsache, nämlich dem natürlichen Sex-Appell.

Was nun die Behauptung Stowes anbetrifft, die amerikanische Frau sei außergewöhnlich kostspielig, so führt er an, daß die Amerikanerin die Gattenwahl vollzieht und daß sie für das, was sie bietet, oder glaube, bieten zu können, sofort ihre Gegenforderungen materieller Art stelle: Komfort, Geld für Schönheitspflege, für ihr Vergnügen und ihre Launen.

Entsetzliche Normierung

Schließlich nimmt Stowe auch noch die geistigen Eigenschaften der amerikanischen Frau unter die Lupe. Für die entsetzliche Normierung und Kollektivierung der amerikanischen Frau macht Stowe die Zivilisation unseres mechanisierten Jahrhunderts verantwortlich. In den meisten Ländern seien die Frauen nur bestrebt, sich in ihrem Wesen und in ihrer Erscheinung voneinander zu unterscheiden. In den USA sei das Gegenteil der Fall.

Stimmt das Bild, das Stowe von der amerikanischen Frau entwirft? Wir können das nicht beurteilen. Immerhin behauptete Stowe, er sei als Auslandskorrespondent 20 Jahre lang in fünf Erdteilen gewesen, er kenne also die Frauen der ganzen Welt. Nun, mag Stowe recht haben oder nicht — die amerikanischen Frauen sind verständlicherweise nicht gut auf ihn zu sprechen.

Reimann beschimpft Adenauer

Massenversammlungen der KPD

Essen (DND). Der Vorsitzende der kommunistischen Partei in Westdeutschland, Max Reimann, sagte am Sonntag in einer Rede in Essen, er wolle erneut erklären, was er schon vor einem Jahre gesagt habe, nämlich, daß Bundeskanzler Dr. Adenauer und seine Kollegen als „deutsche Quislinge“ zu bezeichnen seien. Er erklärte wörtlich: „Ich wiederhole diese Beschuldigung in aller Öffentlichkeit und überlasse es den Arbeitern des Ruhrgebietes, zu entscheiden, ob ich recht habe.“

Als in der Versammlung jemand nach dem Schicksal der deutschen Kriegsgefangenen rief, wurde er von einer Gruppe von Kommunisten weggeführt, wobei es hieß, man dulde keine Kritik an der Sowjetunion.

In Düsseldorf veranstalteten die westdeut-

schen Kommunisten die erste einer Reihe von Massenversammlungen gegen das Ruhrstatut und eine etwaige Wiederaufrüstung Westdeutschlands.

Spiionageprozeß in Ostzone?

Der Sonderberichterstatter des SED-Zentralorgans „Neues Deutschland“ kündigte, wie unser Berliner Vertreter meldet, an, daß in der Sowjetzone demnächst Spiionageprozesse nach dem Muster des Kostoff-Prozesses in Sofia abrollen werden.

Der Außenminister der Sowjetzonenrepublik, Dertinger, besuchte die Grundschule für Knaben in Heiligenstadt, die seinen Namen tragen soll. Er erklärte: So verschieden auch die einzelnen Glaubensgrundsätze sein mögen, wir halten zu unserer christlichen Überzeugung und zu unserem Glaubensbekenntnis.

Kickers wieder im Kommen

Stuttgarter Kickers — FSV Frankfurt 5:1 (2:1) — Weitere Spiele der Oberliga

Die Stuttgarter Kickers überzeugten die 12 000 Zuschauer im Stuttgarter Neckar-Stadion davon, daß ihr 4:0 über den ehemaligen Tabellenführer SV Waldhof nicht von ungefähr kam. Im Spiel gegen den wohlausgerüsteten FSV Frankfurt brillierten die Blau-Weißen wie einst im Mai.

Trotz der Überlegenheit der Degerlocher war es dem FSV vorbehalten das erste Tor in diesem Treffen zu erzielen. Der Halblinke Herrmann war es, der in der 13. Minute seine Mannschaft in Führung brachte. Fünf Minuten lang diktierten nun die Blau-Schwarzen das Spiel, bis Grziwok Torwart Rado überlistete und den Ausgleichstreffer erzwang. Nun spielt wieder eine Mannschaft: die Kickers. Dem Alt-Internationalen Edmund Conen gelang aus einem Wirrwarr heraus in der 34. Minute das 2:1.

War die erste Halbzeit wirklich sehr gut zu Ende gegangen, so brachte wenige Minuten nach Wiederanspiel der FSV einige unnötige Härten ins Spiel. Schiedsrichter Ruhmann (Regensburg) jedoch pfliff jede Kleinigkeit ab. Lange scheute er sich einen Elfmeter zu geben, doch in der 57. Minute riß seine Geduld, als Stehlik von Schaffner gefoult wurde. Langjahr verwandelte den fälligen Elfmeter sicher. Der verletzte Wirth verläßt das Spielfeld und der FSV kämpft nur noch mit zehn Mann. Höchst selten unternehmen nun die Gäste einen Angriff aufs Kickerstor. Dehm rettete in der 62. Minute auf der Linie. Vier Minuten später wird Vetter von Scherer knapp vor der Strafraumgrenze gelegt. Vetter selbst schießt den indirekten Freistoß, der Ball kommt zur Mitte und Grziwok brauchte nur noch einzuschleichen. Das 5:1 besorgte neun Minuten vor Schluß ein Fernschuß von Stehlik.

1. FC Nürnberg — Kickers Offenbach 3:0 (1:0)

Die 30 000 Zuschauer waren von „ihrem“ Club wieder restlos begeistert. Eine 20-m-Bombe Baumanns schlug in der 25. Minute hinter Schepper ein. 1:0 für den 1. FCN. Zwei Minuten nach Wiederanpfiff der zweiten 45 Minuten erhöhte Ucko auf 2:0 und sieben Minuten vor Schluß erzielte Pöschl das 3:0.

VfB Mühlburg — VfR Mannheim 1:2 (1:1)

In der 27. Minute brachte der VfR-Mittelfürer Lötke die Gäste in Führung, die Mühlburg erst vier Minuten vor dem

ein Kopfballtor Nöths führte in der 7. Minute zum 1:4 für Fürth.

Freundschaftsspiele

Jahn Regensburg — Rapid Wien 3:3 (3:1)

Ein Handelfmeter Körners brachte in der 19. Minute Rapid in Führung, doch sechs Minuten später hieß es durch Blaimer 1:1. Koller und Blaimer sicherten die 3:1-Führung der Regensburger. Auf 3:2 verkürzte in der 69. Minute Dienst und Gernhardt erzielte acht Minuten später den verdienten Ausgleich.

Eintracht Frankfurt — Austria Wien 1:0 (0:0)

Der einzige Treffer fiel in der 48. Minute durch den Rechtsaußen Reichert. Dieser Erfolg war schon lange fällig und der Eintracht-Sieg daher mehr als verdient.

Die Spiele in West und Nord

Oberliga West

Borussia Dortmund — 1. FC Köln	5:3
RW Oberhausen — RW Essen	2:2
Rhenania Würselen — Schalke 04	2:0
Horst Emscher — Duisburger SV	8:2

Oberliga Nord

Conc. Hamburg — Arm. Hannover	ausgef.
VfL Osnabrück — Göttingen 05	2:1
Werder Bremen — Hamburger SV	1:1
Holstein Kiel — Eintracht Braunschweig	1:4
Hannover 96 — Bremer SV	5:1
VfB Oldenburg — Eimsbüttel	0:1

Zonenliga Südwest

Gruppe Nord:	
Wormatia Worms — Trier Kürenz	8:0
ASV Oppau — SpVgg. Andernach	0:4
TuS Neuendorf — 1. FC Kaiserslautern	2:3
FK Pirmasens — Phoenix Ludwigshafen	4:1
VfR Kirm — Mainz 05	1:3
Eintracht Trier — VfR Kaiserslautern	1:0
SG Weisenau — FV Engers	2:2

Gruppe Süd:

ASV Ebingen — SV Rastatt	3:0
SC Villingen — SV Tübingen	2:2
SV Kuppenheim — SV Hechingen	10:1
VfL Konstanz — SpVgg. Trossingen	5:2
SpVgg. Lahr — SSV Reutlingen	2:4
Friedrichshafen — Schwenningen	3:2

Ergebnisse der südd. Landesligen

Württemberg

SC Stuttgart — Neckargartach	4:0
Sportfreunde Stuttgart — Kirchheim	1:1
Union Böckingen — Zuffenhausen	3:0
FC Eislingen — Untertürkheim	5:3
Ulm 46 — SpVgg. Feuerbach	2:0
Normannia Gmünd — VfR Aalen	2:0

Baden

ASV Durlach — ASV Feudenheim	1:1
FV Hockenheim — 1. FC Pforzheim	0:0
VfL Neckarau — Germ. Friedrichsfeld	4:0
TSG Rohrbach — FC Eutingen	3:2
Germania Brötzingen — Viernheim	5:1
FV Mosbach — Phoenix Karlsruhe	1:1

Tabellenstand der Oberliga Süd

	Spiele	Tore	Pkt.
SpVgg. Fürth	15	38:18	22:8
SV Waldhof	16	32:28	19:13
VfB Mühlburg	15	22:18	17:13
VfR Mannheim	15	26:24	17:13
Bayern München	14	29:25	16:12
VfB Stuttgart	15	24:22	16:14
FSV Frankfurt	14	17:19	14:14
Eintr. Frankfurt	15	28:30	14:46
Schweinfurt 05	16	20:20	14:18
Kickers Offenbach	14	23:28	13:13
BC Augsburg	14	23:33	13:15
1. FC Nürnberg	14	24:22	13:15
1860 München	15	20:22	13:17
Stuttgarter Kickers	14	30:29	12:16
Schwaben Augsburg	15	17:32	13:18
Jahn Regensburg	15	23:25	11:19

Weiler sprang neuen Schanzenrekord

Am Samstag eröffnete Weiler im Allgäu die diesjährige Saison mit einem groß besetzten Sprunglauf. Sepp Weiler siegte mit der Note 230,4 und Weiten von 57 und 58 m vor Heini Klopfer 215,4 (53 und 55 m). Außerhalb des Wettbewerbs verbesserte Weiler seinen eigenen Schanzenrekord auf 62 Meter.

Wetterbericht

Vorhersage: Am Montag und Dienstag heiter oder leicht bewölkt. In den Niederungen z.T. Nebelbildung. Trocken. Tagestemperaturen außerhalb von Nebellagen auf 4 bis 7 Grad ansteigend. Nachts leichter Frost, örtlich bis minus 5 Grad. Schwache Winde.

AUS DER HEIMAT

Vom Hausrat unserer Vorfahren

Wie sah es vor 200, 300 Jahren in den Häusern aus? Was erblickte man, wenn man die Haustür, die Stubentür, die Küchentür hinter sich zumachte? Was hing an den Wänden, stand auf den Wandbrettern, was lag in den Truhen, was steckte in Laden und Kasten? Einige allgemeine Überlegungen können uns an diese Fragen heranzuführen.

Wir müssen uns zunächst klar machen, daß sich zu allen Zeiten der Unterschied in den Besitzverhältnissen geltend machte. Es gab reicher und ärmer ausgestattete Wohnungen. Doch fand sich genau wie heute ein gewisser Bestand an Hausrat, der überall gleich war und nur, je nach den Verhältnissen, eine bald mehr bald weniger sorgfältige Bearbeitung aufwies, z. B. Tisch, Stuhl, Bank, Bett usw. Waren die Wohnungseinrichtungen früher einförmiger als heute oder ist das Umgekehrte der Fall? Diese Frage läßt sich nicht ohne weiteres beantworten. Das aber läßt sich sagen: die einzelnen Stücke zeigten früher mehr persönliche Eigenart. Das hing damit zusammen, daß der Handwerker jeden Gegenstand als Einzelstück anfertigte. Die Reibherstellung war noch nicht bekannt. Man braucht nur alte Bauernstühle oder Schränke anzusehen, um dies zu erkennen. Das Aussehen der Wohnungseinrichtung wurde im übrigen auch durch die Zeitverhältnisse bestimmt. Nach dem Dreißigjährigen Krieg sah es bei uns in den Häusern viel armseliger aus als vorher. Auch die folgenden Jahre, die unter dem Zeichen andauernder Kriege ereignisse standen, brachten weiteren Niedergang.

Als sich nach diesen Prüfungen das Land wieder erhob, setzte der Aufbau ein. Er erforderte eine rasche Beschaffung der notwendigen Gegenstände, auf deren Ausführung und sorgfältige Bearbeitung weniger Wert gelegt werden konnte. Erst allmählich wurden die Einrichtungen wieder reicher, wenn auch die Fülle und Pracht die vor den Kriegsjahren herrschte, kaum wieder erreicht wurden. Auch auf den Zimmerschmuck wirkten sich die Verhältnisse aus. Ganz schmucklose Wohnungen gab es wohl kaum. Religiöse Motive herrschten dabei vor. Immerhin finden sich in einer Bürgerwohnung zu Rheinfelden vom Jahre 1688 neben Stücken dieser Art noch folgende andere: zwei erzfarbte Konfekturkisten, fünf Konfekturkisten, zwei andere Landschaftstafeln, drei Stück von Wasserfarben, ein Stück geschnitzter Arbeit. So mannigfaltig wie heutzutage, wo durch die vervollständigten Verfahren endlose Möglichkeiten gegeben sind, konnte der Zimmerschmuck früher nicht sein. Dafür konnte man eher ein echtes und ursprüngliches Schnitzwerk oder Gemälde in den Wohnungen finden. In fast jedem Haus steckte ferner — und das ist ja heute nicht anders — irgend ein Gegenstand ein Schmuckstück oder dergleichen, das neben den alltäglichen Dingen einen höheren Wert darstellte. Betrachten wir nach diesen Gesichtspunkten einen Haushalt, wie er in einem Erbschaftsinventar vom Jahre 1733 darstellt. Es handelt sich um eine Familie Finkh aus Gengenbach. Der Mann betrieb offenbar das Metzgerhandwerk und hinterließ:

An Bettwerk: Ein barchets Deckbett, ein dergleichen Pulgen, ein alt dergleichen Küssle, zwei halbkölschene Bettzichen, eine kudere Bettziech, vier Leflachen, zwei rüstene Tischfächer, drei halbkölschene Pulgenzichen, drei dergleichen Küssizichen, zwei Zweihen, ein Gebild Servietten, ein Metzgerfüttrichel, Zinn-, Kachel- und Eisengeschirr: Eine Maßkann, ein Halbmaßkännle, eine Suppenschüssel, eine große neue Blatt, zwei kleinere Blatten, vier Deller, ein Salzbüchsele, eine kleine Schüssel samt Deckel, ein zinnerner Lichtstock, drei Löffel, ein großer steinerner Krug, ein kleiner Kessel, eine messene Pfann, ein Schmelzpfännle, ein alter Rost, eine Feuerklamm, ein eisener Lichtstock, ein Schaumlöffel, ein Trechterle, ein alt Metzgerhaussamer, eine gute Rührhau, eine alte Hau, ein alter Karst Holzwerk, ein auf öhmig Faß

ein 32 öhmig Faß, ein schlecht Bittich, eine gute Krautstand, eine Ankenstand, ein Lehnstuhl, ein klein beschlagen Trögle, ein Kleiderkasten, eine Bettlad, ein alt Trögle, ein alter Schrot, Frucht und dürr Obst: Korn ein Sester, Bohnen ein Sester, Schnitz 4 1/2 Sester, Wein 7 Ohmen. Sonstiges: Ein silbern Messer und Gabelhaft, ein Kästle, worauf einseitig die hl. drei Könige, ein geschmelzt Ringle, ein güldes Ringle mit 2 Steinele.

Geht man diese Aufstellung aufmerksam durch, so kann man verschiedene Beobachtungen machen. Die Stoffe weisen die alten, biedereren Namen auf. Es handelt sich natürlich durchweg um handgewebtes Zeug. Das Geschirr ist aus Zinn, Ton oder Eisen hergestellt, von Porzellan weiß man in einem solchen Haushalt nichts. Lichtstock und Feuerklamm gehören in diese Welt. Schnitz, d. h. getrocknetes Obst, spielt im Haushalt offenbar eine wichtige Rolle. Auch das kleine Wertstück fehlt nicht. Das goldene Ringlein mit den Steinen am Schluß der Aufstellung wird auf 4 Gulden 5 Batzen geschätzt. So lassen sich aus diesem Erbschaftsinventar ein paar wesentliche Züge beibringen für das Bild, das wir uns vom Hausrat und Haushalt unserer Vorfahren zu machen haben.

Dr. O. Kohler

Die Pfalz in der Vorzeit

Die Liebe zur Heimat wird durch die Kenntnis ihrer Geschichte wesentlich gestärkt. Für das pfälz. Land zwischen Rhein und Blies sind deshalb die heimatkundlichen Veröffentlichungen des Histor. Museums der Pfalz in Speyer sehr zu begrüßen. In der Schrift „Die Pfalz in der Vor- und Frühzeit“ (DM 2.50) hat Museumsdirektor Dr. Fr. Sprater anschaulich geschildert, welche Spuren die Kelten, Römer und Germanen, die einander in der Besiedlung des Landes folgten, hinterlassen haben. Wer aufmerksam durch die Heimat geht und fährt, kann an vielen Stellen die Denkmäler der Heimatgeschichte sehen. In der keltischen Vorzeit gab es vor allem kleinbäuerlichen Grundbesitz. Die Römer, die auch den Obstbau ins Land brachten, führten daneben auch den Großgrundbesitz ein, während die Germanen das Land genossenschaftlich neu aufteilten. Durch Bodenfunde, die jetzt vor allem in den Museen aufbewahrt werden, wissen wir, wie die Menschen in der Vor- und Frühzeit ausgestattet waren. Das mit vielen Fotos und Zeichnungen geschmückte Büchlein, das 1948 im Verlag des Histor. Museums in Speyer erschien (DM 2.50), kann jedermann empfohlen werden, der die Heimatgeschichte weit zurückverfolgen will.

J. L.

Ludwig Richter am Oberrhein

Von der Bergstraße über Heidelberg und Karlsruhe nach Straßburg

Ludwig Richter, der gemütvollste Schilderer deutschen Volkslebens, der durch seinen lebenswichtigen Humor und die Fülle seiner Phantasie als Illustrator epochenmachend wirkte, der alt und jung heute noch ebenso bezaubert wie ehemals, schuf nicht nur Bilder zu den Märchen von Musäus und Bechstein, sondern auch zu Hebbels „Alemannischen Gedichten“. Wenig bekannt dürfte es sein, daß der vor 65 Jahren (am 19. Juni 1884) verstorbene Meister anlässlich einer Reise nach Frankreich auch in unserm Badnerland und in Straßburg weilte. In seinen Lebenserinnerungen hat er darüber anschaulich berichtet.

„Der Weg an der Bergstraße entlang“ so schreibt der Künstler, „mit ihren alten, von Burgen bekronen Städten, die sanften Bergänge mit alten Nußbäumen und Weinbergen geschmückt, boten malerische Bilder. Da mußte ich nur bedauern, daß ich solche reizende Strecken nicht in das Skizzenbuch fassen durfte. Das Neckartal öffnete seine herbstlich braunen Waldberge, und das alte schöne Heidelberg lag in der späten Abenddämmerung vor mir.“

Am 8. Dezember (1820) früh bei Tagesgrauen verließen wir bereits wieder Heidelberg. Das Gebirge senkte sich in einer blauschwarzen Silhouette zur Rheinebene hinab, und hinter demselben schimmerte ein weißer Lichtstreif, den Tag verkündend. Er erinnerte mich an den landschaftlichen Hintergrund auf Correggios Heiliger Nacht.

In der Nähe von Durlach, wo es bereits Tag geworden war, erfreuten mich die nach der Stadt ziehenden Gruppen von Bauern und fröhlichen Mädchen in ihrer kleidsamen Tracht, Körbe mit Früchten oder Milchgefäße auf dem Kopfe tragend. Die graziöse leichte Haltung, welche dieses Tragen auf dem Kopfe bedingt, gibt den Gestalten eine Schönheit der Bewegung, welche auffallend absteicht gegen das Tragen auf dem Rücken, wie es bei uns gebräuchlich ist, wo Leutlichkeit und schwerfällig, Lasttieren gleich, einhereschreiten.

Das regelmäßig gebaute Karlsruhe entzückte meine Begleiter, die es Klein-Petersburg nannten. Im Theater sahen wir einen indischen Taschenspieler und „Die vier Temperamente“ von Ziegler.

Bei Naraschkin traf ich den Markgrafen Friedrich von Baden und den Sohn des Königs von Schweden, Prinz Wasa. Der Adjutant des Markgrafen, ein Herr von Fritsch, eine offene süddeutsche Natur, war ein großer Kunstfreund und fand Gefallen an meinen Arbeiten. Der Markgraf selbst, ein milder, lebenswürdiger Herr, war ebenfalls sehr freundlich und mittelam gegen mich. Er hatte bei dem Fürsten meine Zeichnungen nach Berghem und Ruissdal gesehen, die ihn interessierten und die sich als gelungene Kopien sehen lassen durften. Ich fühlte einen starken Gegensatz in der geistvollen Humanität des deutschen Fürsten und seines lebenswürdigen Begleiters gegen meine russische und deutsch-russische Umgebung. Um Mitternacht reisten wir ab.

In Straßburg am frühen Morgen angekommen, eilte ich bald aus dem Hotel und suchte das Münster. Durch ein enges Gäßchen kommend, erblickte ich plötzlich zwischen den schwarzen Giebeln alter Häuser die Riesenspyramide des Münsterturms, dessen obere Partie bei dem etwas nebligen Tag in zartestem Luftton am grauen Himmel sich zeichnete und dadurch um so höher und wahrhaftig riesig erschien. Ich war hingerissen von der Schönheit und Größe des Eindrucks. Es war das erste bedeutende Werk gotischer Baukunst, welches ich sah. Ebenso ergreifend, mich mit Ehrfurcht erfüllend, imponierte das Innere. Die höchsten Taten des Geistes und der Kraft wirken auf das empfängliche Gemüt, erhebend, ja eine neue, kaum geahnte Welt erschließend. So geschah es mir. Ist es doch, als hätten die Baumeister dieser Dome eine Erinnerung, die Schauer ihrer Wälder, herübergetragen und in diese Steinschrift übersetzt.

Der fränkische Bauernhof



Fachwerkhaus in Oberschöps 1619 gezeichnet von Max Walter

Im hinteren Odenwald liegen Wohnhaus, Stall und Scheuer unter einem tief herabgezogenen Dach, das Mensch und Tier vor Kälte schützt. Der Odenwald ist ein rauhes Land. Hier im Tauberland lagern sich alle Gebäude um einen Hof.

Diese Form des Bauernhauses nennt man die „fränkische Hofanlage“, weil man ihr im Frankenland besonders häufig begegnet. Meistens nehmen die Gebäude drei Seiten des Hofes ein. Nach der Straße ist der Hof geöffnet. Das meist zweistöckige Wohnhaus schiebt sich mit der Giebelseite an die Straße heran. Man will von den Fenstern der Wohnstube aus die Gasse hinauf und hinunter sehen können. Man will teilhaben am Geschehen im Dorf. In manchen Orten wird der Hof auch abgeschlossen, so in den Talorten durch gemauerte, oben halbrunde Einfahrtstore und kleinere Eingangstüren für die Fußgänger, in den Gaortoren durch ein einfaches Holztor mit einem Ziegeldach darüber. Manchmal wird das Tor auch ins Haus selbst eingebaut.

Ein Haus ist nicht wie das andere gebaut. Der große Bauer mußte anders bauen als der kleine, der Dorfhandwerker verzichtete zuweilen auf Stall und Scheuer, dem Arbeiter genügte ein Häuschen, das im Obergeschoß die Wohnung und darunter den Stall für eine Kuh oder ein

paar Ziegen enthielt. Besonders eigenartig ist das Haus des Weinbauern. Er brauchte wenig Raum für Stall und Scheune, dafür einen großen Keller. Ein mächtiges Tor führt unter dem Wohnteil des Hauses in den Keller. Sein Gewölbe trägt wie ein breiter Rücken das ganze Haus.

Zum Bauen verwendet man jene Baustoffe, die das Land selbst bot: den Kalkstein oder den Buntsandstein für Mauerwerk, den Lehm für Backsteine und Ziegel. Die Fachwerkhäuser wurden später meistens verputzt. Das Strohdach, wie wir es noch im Odenwald finden, ist im Tauberland längst ausgestorben.

Diese Beschreibung der in Süddeutschland weit verbreiteten fränkischen Hofanlage entnehmen wir dem soeben im Verlag G. Braun (Karlsruhe) erschienenen Heimatlesebuch „Taubergrund und Maintal“. Unter Mitwirkung der Lehrerschaft des Landkreises Taubertalbischheim hat der bekannte Heimatschriftsteller Emil Baader diese Büchlein zusammengestellt, das uns vom schönen badischen Frankenland Kunde gibt. Da werden die alten Städtchen beschrieben, Geschichten aus vergangenen Zeiten erzählt und die Berufe in Stadt und Land geschildert. Etwa 30 Abbildungen, von denen wir zwei mit Erlaubnis des Verlages bringen, und eine Bildkarte schmücken diese vorbildliche Heimatkunde, deren Herausgabe von der Unterrichtsverwaltung gefördert wurde. Auch für andere Landesteller Badens sind solche heimatkundlichen Lesebücher in Vorbereitung, die nicht nur der Schuljugend, sondern jedem Heimatfreund willkommen sein werden (Preis 4.50 DM).

J. L.



Weinbauernhaus in Implingen 1744 gezeichnet von Max Walter

Güte gegen Gewalt

Frau Prof. Schweitzer erzählt

Nachdem Prof. Albert Schweitzer die Oberrheinlande wieder verlassen hat, um sein humanitäres Werk fortzusetzen, wird es unsere Leser interessieren, was die Lebensgefährtin dieses großen Mannes unserer Mitarbeiterin gesagt hat.

Oben auf den Höhen des Schwarzwaldes liegt Königsfeld, rings von Wäldern umgeben. Es ist ein Ort der Stille im Lande, die Herrnhuter Brüdergemeine hat dort vor über hundert Jahren eine Kolonie gegründet.

Hier hat sich Prof. Albert Schweitzer ein Haus gebaut, wo er weilt, wenn er in Deutschland ist. Im Frieden dieses Hauses durfte ich seiner Frau gegenüber sitzen, ihr, der Albert Schweitzer sein Werk „Kultur und Philosophie“ widmet mit den Eingangsworten: „Meiner Frau, dem treuesten Kameraden.“ Ich durfte in diese klaren, gültigen Augen sehen und ganz wahrhaft erleben, wie alles Große von natürlicher Schlichtheit ist.

Und Frau Schweitzer erzählt von ihrem Mann — und daß sie zusammen in diesen Tagen wieder nach Afrika reisen. Die Wochen vorher weilte er in Frankreich, um Medikamente einzukaufen für sein Urwaldspital in Lambarene. Staunend umfange meine Augen die zierliche, vom Alter schon gebeugte Gestalt. Sie steht im 71. Lebensjahr und spricht ganz selbstverständlich von der weiten Reise. — Diesen Sommer waren sie miteinander bei der großen Goethefeier in Aspen (Colorado) in Amerika eingeladen. Vier Tage nur währte der Aufenthalt, Prof.

Schweitzer hielt zwei Vorträge dann wurde gleich die Rückreise angetreten. Die strenge Luft seiner Höhenlage tat dem Herzen nicht gut. Frau Schweitzer zelte mir einen Geburtstagsgruß, den der Baseler Rundfunk ihrem Manne nach Lambarene sandte. Darauf ist ein Bild von Günsbach in den Vogesen, seinem eigentlichen Heimatort, das er am Karfreitag 1913 verließ, um seine erste Reise nach Afrika anzutreten. Er ließ das Wort zur Tat werden, unterordnete sein Leben konsequent einer Idee und gab damit ein einzigartiges Beispiel für bedeutende Verrichte auf eine sichere glanzvolle europäische Karriere, um durch Jahrzehnte hindurch in der Einsamkeit des Urwaldes die Forderung christlicher Gebote bedingungslos zu erfüllen. Der treibenden Kraft unserer Zeit, der brutalen Gewalt, setzte er die Güte entgegen. Sie sei, so lehrte er, die zweckmäßigste und intensivste Kraft, denn sie erhebt am Herzen und Denken der Menschen.

36 Jahre liegen seit jenem Anfang zurück und viel Arbeit, unermüdete Arbeit ist getan worden. Allen voran ist immer A. Schweitzer selbst. Die einzigen Urlaubszeiten sind die Tage auf dem Schiff von und nach Afrika. Außer seiner Arztstätigkeit schreibt er an seinen Büchern.

„Die Bücher werden noch sein und zu den Menschen sprechen, wenn wir nicht mehr sind. Überall werden heute Stimmen laut und Rufe — mein Mann solle kommen, er könne helfen — aber er kann dieses Chaos auch nicht ändern. Jeder Einzelne muß bei sich selber beginnen, ein Mensch zu werden, der Güte, Liebe, Wahrhaftigkeit und Treue praktisch in sein Leben hineinbaut. So nur kann es Schritt um Schritt besser werden!“

Zuerst hatte Prof. Schweitzer in Lambarene nur eine Wellblechbaracke. Sie war Operations-, Untersuchungsraum und Apotheke in einem. Die Instrumente wurden in einer Ecke von Frau Schweitzer sterilisiert. Heute besteht das Urwaldspital aus 45 Gebäuden. Ist also ein Dorf geworden. Da sind Häuser für schwarze und weiße Wöchnerinnen, für Tuberkulöse, Geistes- kranke, nervenranke Europäer, Wohnhäuser für Ärzte und Pflegerinnen. Die Häuser für besonders ansteckende Kranke liegen abseits in der Pflanzung. Auch Ökonomiegebäude, Ställe und Küchenräume gibt es und ein großes Betonreservoir für Wasser.

Die Neger haben jetzt alle das Staatsbürgerrecht, sie möchten, daß die Weißen das Land verlassen, aber der „Doktor“ soll bleiben!

Das heiße Klima, durchschnittlich 35 Grad im Schatten, kann der Europäer etwa zwei Jahre aushalten, dann muß er für eine längere Pause nach Europa zurück. Das Blut wird ungünstig beeinflusst. Trotzdem sind immer zahlreiche, hilfsbereite Menschen vorgemerkt, die mitwillen nach Afrika, Ärzte und Pflegerinnen.

Und von der Arbeit selbst im Urwald? — Die Schwarzen sind in ihrer primitiven Art wie Kinder und müssen demnach behandelt werden. Es ist nicht immer leicht. Die meisten Eingeborenen wissen es zu schätzen, daß sie im Spital Hilfe finden und sind den Ärzten und Pflegerinnen dankbar. Aber den Wert der Medikamente können sie nicht ermessen. Es ist ihnen selbstverständlich, daß immer alles da ist. Und wenn man ihnen die Summe nennt, die im Jahr dafür aufgewendet wird, so werden sie ungläubig lachen und meinen, man mache Spaß mit ihnen. Und so glauben sie auch, wenn sie ein Huhn oder ein Ziegenböcklein bringen für eine Operation, daß

dies eine reiche Entschädigung sei. Die Leute, die weit aus dem Innern des Landes herkommen und wochenlang im Spital ernährt wurden, können sich oft nicht einmal durch ein Hühnchen erkenntlich zeigen. Zuweilen, wenn ein Kranker stirbt im Spital, fühlen sich die Angehörigen nicht einmal genötigt, ein Wort des Dankes für all die Bemühungen zu sagen. Oft ziehen sie ohne Abschied davon.

Noch einiges aus dem Leben der Schwarzen. Die Frauen werden gekauft, ein reicher Mann kann viele haben der ärmere weniger. Den Boden zu roden ist Arbeit des Mannes, ihn dann zu bebauen die Tätigkeit der Frauen. Sie sind nicht eifersüchtig aufeinander, denn je mehr sie sind, desto mehr verteilt sich die Arbeit. Wenn eine Frau ein Kind bekommt, so geht sie drei Jahre in ihr Dorf zurück, um es zu nähren. Kühe gibt es dort nicht. Hätte nun der Mann nur die eine Frau, wer sollte dann die Landarbeit weiter tun? So ergibt sich ein gewisses natürliches Bedingteins der Polygamie. Wenn sich Neger zum christlichen Glauben bekennen, so dürfen sie eigentlich nur eine Frau haben. „Aber“ — lächeln die dunklen Augen schelmisch — „wer kann hinschauen, weit in den Urwald hinein, wie sie es halten?“ —

Wir sitzen noch eine Weile still uns gegenüber, durchs Fenster geht der Blick über Höhen und Wälder. Herbstsonne durchstrahlt den Raum, am geöffneten Flügel sind aufgeschlagen die Noten eines Bachchorals. Und es ist, als könnte er jeden Augenblick hereinkommen und in die Tasten greifen. Er, von dem Prof. Einstein in diesem Jahr sagte:

„Albert Schweitzer ist der Größte unter uns Lebenden.“

Hedwig Fritz



Bruchsaler Impressionen

„Bruchsal“ am Sonntag — Erinnerungen eines jungen Mannes

In der ersten Zeit unseres Hierseins wußten wir nie, was wir mit den wie uns schien langweiligen Sonntagen beginnen sollten. In der Großstadt konnten wir ins Theater gehen, im Sommer nach Rappnau fahren oder an den Rhein zum Baden. Im Uebrigen blieb noch die Karlsruher Kaiserstraße, auf der man getrost einen Nachmittag - die Geschäftsauslagen bestaunend - verbummeln konnte.

In Bruchsal selbst bereitete uns, wie gesagt, die unterhaltsame Gestaltung des Sonntagsnachts einigermassen Kopfzerbrechen. An einem solchen Tage machte ich mich deshalb auf den Weg, Bruchsal und seine nähere Umgebung gewissermaßen neu zu entdecken, und die erste - wie mir deuchte - großartige Entdeckung, war die des

„Feldkirchl“

Diese kleine Kapelle, die wohl jeder Bruchsaler kennt und liebt, wurde von dort an für mich zu einem regelmäßig besuchten Ausflugsort. Die ganze Gegend, mit ihren Bet-Stationen, vertieft sowieso den feiertäglichen Eindruck, und die umliegende Landschaft kann man nur lieblich nennen. Ob Winter, Frühjahr oder Sommer, das Feldkirchl übt seine Anziehungskraft auch auf mich aus. Ich weiß nicht, wann es schöner ist, zu Ostern, wenn der Flieder blüht und einen duftenden Tempel aus ihm macht, oder im Winter, wenn es eingeschneit den Wanderer am Wege grüßt.

Das Feldkirchl hat etwas Einsames, Verlassenes, schlechthin Verstecktes an sich, und man muß es erst „entdecken“ bevor man Freude, Trost und Gefallen an ihm findet.

Die Spaziergänge zu dieser Kapelle waren mit dem Kirchgang das tiefste sonntägliche Erlebnis, das mir im Vorkriegsbruchsal zuteil geworden ist.

Aber auch als Soldat, draußen an der Front, mußte ich oft an diese verträumte Kapelle denken. War mir Fronturlaub beschieden, so be-

Der Südweststaat

Um eine klare Stellungnahme Amerikas und Englands zu erfahren, wandte sich der Ministerpräsident von Württemberg-Baden, Reinhold Maier, an den Vertreter der amerikanischen Hohen Kommission in Stuttgart, Charles P. Gross.

Auf dessen Rückfrage bei Mc Cloy und General Robertson wurde erklärt, daß Amerika und England sich den französischen Standpunkt zu eigen gemacht haben. Damit ist jede Veränderung der Ländergrenzen im südwestdeutschen Raum und jede Verhandlung bis nach Abschluß des Friedensvertrages zurückgestellt.

suchte ich in dieser meist kurzen Zeit wenigstens einmal „mein“ Feldkirchl, das somit zum Inbegriff meiner Jugend wurde.

Wer weniger gefühlvoll veranlagt war - oder solche Spaziergänge für sentimental hielt, der konnte sich im Bruchsaler Central-Theater einen interessanten Filmreißer ansehen. Vor allem die beiden rechts und links der Leinwand an der Wand recht keck und kunstlos aufgemalten „zwei Menschen“ exotischen Typs, die in bunter Farbenpracht eine kongeniale Ergänzung zum jeweiligen Tom-Mix-Film bildeten, veranlaßten viele noch unreife Besucher, den Central-Palast zu besuchen.

Die besseren Filme sahen wir im Palast-

Theater, das sich jeden Sonntagnachmittag eines guten Besuches erfreuen durfte.

Mancher Bruchsaler verbrachte seine sonntägliche Freizeit in einem der

„Kaffeehäuser“

beim Karten- und Billardspiel. „Bellosa“, „Bauermann“, „Kistler“, „Kull“, „Schmieder“ und „Münzer“ wurden somit zu den wesentlichsten Repräsentanten des hiesigen Kaffeehauslebens. Die Jugend, zu der ich damals noch zählte, zog die Eisdielen vor, die während der Sommerszeit da und dort aus dem Bruchsaler Boden sprossen.

Wer klagt, daß er in Bruchsal nie wußte, was er mit seiner Zeit beginnen solle, klagt eigentlich über seine Unzulänglichkeit, dem Leben Schönes und Bleibendes abzugewinnen. Ich glaube, daß man selbst auf dem kleinsten Fleck der Erde irgend ein Tun findet, das unterhält, bildet oder anregt, - und es ist nicht unwahr, wenn ich behaupte, daß Langeweile und Dummheit ein treues Ehepaar sind, und daß die ewig sich „Langweilenden“ nicht gerade zu den intelligentesten Bewohnern der Erde und somit auch Bruchsals gezählt werden dürfen.

Bazar der Hofkirche

Die Hofpfarre erhält einen eigenen Kindergarten

Der zugunsten des Kindergartens der Hofkirche am Samstag und Sonntag durchgeführte Bazar war ein voller Erfolg. Dem Pfarrherrn der Hofkirche, Herrn Geistl. Rat Böckler, lag die Errichtung eines Kindergartens schon lange am Herzen, müssen doch täglich die Kleinsten seiner Pfarrei den weiten Weg bis zur Peterskirche zurücklegen. Mit Unterstützung von Herrn Reg.-Baurat Langenbach wurde nun inzwischen der Verbindungsflügel zwischen ehemaliger Hofkirche und Glockenturm als Kindergarten ausgebaut und bis auf die Innenausstattung fertiggestellt.

Aus dem Erlös des nun zu Ende gegangenen Bazar soll die Einrichtung des Kindergartens beschafft werden.

Wer am Samstag oder Sonntag dem Bazar einen Besuch abstattete, konnte eine außerordentlich rege Anteilnahme der Bevölkerung feststellen. Man mußte staunen, welche Menge schöner Dinge diesem guten Zweck zur Ver-

fügung gestellt wurden und mit welcher Liebe und Hingabe der Aufbau des Gabentempels und die allgemeine Organisation durchgeführt waren.

Und wer beim Loskauf keine glückliche Hand hatte, konnte sich an den sonst in reichlichem Maße und großer Auswahl dargebotenen Kostlichkeiten erquickeln. Bei duftendem Bohnenkaffee und einem süßen Leckerbissen konnte man sich ebenso göttlich tun als bei einem guten „Viertel“ oder einem Glas Bier mit heißen Würstchen. Die in Begleitung ihrer Eltern anwesenden kleinen Besucher durften für wenig Pfennige in den Krabbelsack greifen und mit sichtlich Freude überraschende Dinge heraus-

holen. Alles in allem war der Bazar ein schöner Erfolg und es ist zu wünschen, daß es der Hofkirchengemeinde recht bald gelingt, den Kindergarten seinem Zwecke zu übergeben.

Weihnachtsfeier der Feuerwehr

Gut gelungener Familienabend in der Halle der Holzindustrie

Die Bruchsaler Feuerwehr versteht es, Feste zu feiern: Ihre Weihnachtsfeier darf zu den schönsten gezählt werden, die in Bruchsal stattfanden. Es waren frohe und unterhaltende Stunden, die in der Erinnerung auf Tage und Wochen nachklingen werden.

Kreisbrandmeister Debatin begrüßte die erschienenen Feuerwehrleute mit ihren Angehörigen aufs herzlichste. Insbesondere galt sein Gruß den Ehrengästen sowie einer Abordnung des Roten Kreuzes. Medizinalrat Dr. Schmich überbrachte die Grüße und Wünsche des Bürgermeisters, der etwas später, lebhaft begrüßt, zu seinen Feuerwehrkameraden kam. Die Gesamtleitung des Abends lag in den bewährten Händen des Feuerwehrkameraden Steinbach, dem besondere Anerkennung u. Dank gebührt.

Der erste Teil des Programmes, der der weihnachtlichen Stimmung Rechnung trug, wurde von einem Prolog des Feuerwehrkameraden Steinbach eingeleitet. Den musikalischen Teil bestritt in altbewährter Weise die Stadt- und Feuerwehrkapelle unter Leitung von Kapellmeister E. Grüneberg. Ein besonderes Lob gebührt dem MGv. „Cäcilia“ mit dem Vize-

dirigenten Berg für die klangvoll vorgetragenen Lieder „Heilige Nacht“ und „Weihnachtskloken“, „Nachtgesang“ und „O glückliche Kinderzeit“.

Ein reichhaltiger Gabentempel, gespendet von Bruchsaler Firmen, die auch hier wieder ihr Bestes taten, brachte den Besuchern allerhand schöne Sachen. Der zweite Teil des Abends, welcher dem Humor und der Geselligkeit gewidmet war, stellte starke Anforderungen an die Lachmuskeln der Zuhörer, die nicht mit dem Applaus sparten und immer wieder Zugaben forderten. Dieser Teil wurde von dem Karlsruher Gäste-Trio, Jowe als Ansager mit seinen witzigen Witzen, Herrn Millot, Akkordeon, einem Meister auf seinem Instrument, und Herrn Berni Weber als Humorist bestritten. Besonders war es Herr Weber, der durch seine humoristischen Vorträge die Hörschaft außer Rand und Band brachte.

Abschließend muß gesagt werden: Jeder tat u. gab sein Bestes, um den Abend wirklich zu einem vortrefflichen zu gestalten. Es war nur zu bedauern, daß der Saal nicht noch einmal so groß war.

der Stadtmenschen zurück zur Naturverbundenheit, der sie sich dem Sport in jeder Art zuwenden ließ, man hatte ebenso Freude an der sportlichen Leistung gefunden, nicht zuletzt zur Erhaltung und Gesunderhaltung des eigenen Körpers.

Nach dem ersten Weltkrieg setzte sich die Leibesertüchtigung mehr und mehr durch. Es galt nicht nur, die durch die Entbehrungen jener Jahre erschütterte Gesundheit der Jugend auszugleichen; es galt auch, ein Gegengewicht gegen die immer mehr um sich greifende Mechanisierung des Lebens, die Enttötlichung der Jugend und die Verstandessucht im Bildungswesen zu schaffen. Die tägliche Turnstunde für alle Schulkinder wurde seitdem zur ständigen Forderung erhoben.

Selbst in den kleinsten Turn- und Sportvereinen wurde nun „Breitenarbeit“ getrieben. Welches alte Turnerherz freut sich nicht, wenn er zusieht, wie schon die Jüngsten in ihrer Riege mit Ernst und Eifer bei der Sache sind! Das bedeutete Aufstieg zu Volksgesundheit und Kraft. Der Wintersport gewann die Herzen breiter Massen.

„Ich rufe die Jugend der Welt“, diese Inschrift der Glocke auf dem Berliner Olympiaturm war ein Meilenstein in der Entwicklung der Leibesübungen in unserer Heimat wie in der ganzen Welt. „Wer kennt die Völker, nennt die Namen, die gastlich hier zusammen kamen“, konnten wir mit dem Dichter sagen, als bei der XI. Olympiade in Berlin alle Menschen im Banne dieses völkerverbindenden friedlichen Wettbewerbs von 51 Nationen standen.

Noch vielseitiger als ehemals werden in

denen Entwürfe ausgeschaltet und nur die modernen berücksichtigt worden seien“ berichtet uns: „Man stelle sich vor den neubauten Kammerflügel des Schlosses und betrachte ihn einige Minuten. Die Wirkung wird eine erhebende, ja gewaltige und ehrfürchtige sein. Dann besuche man die Ausstellung der Wettbewerbspläne für die Gewerbeschulneubauten ... und dann gehe man ruhig nach Hause und bedenke, daß auch im nächsten Wettbewerb, dem Rathausneubau, die sogenannte moderne Bauweise prämiert werden kann - ein modernes Rathaus neben der ehrfürchtigen Stadtkirche! Wie wenig bedenken doch die Menschen, daß sich „modern“ von „Mode“ ableitet!“ - Die Redaktion gab entgegenkommenderweise der Zuschrift Raum, ohne sich damit mit der Ansicht des Einsenders zu identifizieren. Die Frage, ob traditionsgebunden, ob modern, möge der Bauherr entscheiden, der das letzte Wort hat.

Geburtstag. Am Mittwoch, den 11. Januar, vollendet Frau Emma Adelsberger ihr 70. Lebensjahr. Die Jubilarin ist die Witwe des am 2. Februar 1945 gestorbenen Buchdruckereibesitzers Josef Adelsberger. Ihren Lebensabend verbringt Frau Adelsberger, die sich heute noch einer seltenen körperlichen und geistigen Rüstigkeit erfreut, im Städtischen Versorgungshaus. Wir gratulieren ihr recht herzlich und wünschen einen noch langen und gesegneten Lebensabend.

Unvorsichtiger Radfahrer. In den Abendstunden ereignete sich auf dem Bahnhofsplatz ein Verkehrsunfall, der auf den Leichtsin eines Radfahrers zurückzuführen ist. Von der Viktoriastraße her kam ein Motorradfahrer, der über den Bahnhofsplatz zur Unterführung wollte. Vor ihm her pendelte ein Radfahrer in gleicher Fahrtrichtung, der plötzlich von der rechten auf die linke Seite fuhr, ohne ein Zeichen zu geben. Der leichtsinnige Radfahrer wurde von dem Motorradfahrer angefahren, glücklicherweise gab es bei dem Sturz nur Beulen und Schrammen.

Unfall in der Rheinstraße. Am Samstag mittag passierte in der Nähe der Bäckerei Schauder in der Rheinstraße ein Verkehrsunfall. Ein von der Autobahn kommender Personenkraftwagen wollte einen Fernlastzug überholen. Dabei stieß der Personenkraftwagen mit einem entgegenkommenden Motorradfahrer zusammen. Da beide Fahrzeuge keine allzuhohe Geschwindigkeit hatten, verlief der Unfall noch ziemlich glimpflich. Es gab bei den Beteiligten lediglich leichtere Verletzungen. An den Fahrzeugen allerdings entstand erheblicher Materialschaten.

Stadtrat beschließt die Entwürfe für die Handels- und Gewerbeschule. Heute vormittag waren auf Einladung des Bürgermeisters der Stadtrat und die Schulausschüsse der Volksschule und der Höheren Schulen zu einer Besichtigung der eingereichten Entwürfe für die neue Gewerbe- und Handelsschule versammelt. Nach einer Begrüßung durch den Bürgermeister, Professor Bläsi, erläuterte Stadtbaurat Klotz die preisgekrönten und angekauften Pläne. Mit besonderer Freude und mit Interesse wurde das angekaufte Projekt des „Akademischen Bundes Leibnitz“ diskutiert. Im Anschluß an die Besichtigung stattete man dem fertiggestellten Westflügel der Justus-Knecht-Schule, der in dieser Woche von dem Gymnasium bezogen werden soll, einen Besuch ab. Alle Teilnehmer waren hochbefriedigt über die Arbeit, die hier das Stadtbauamt geleistet hat.

„Arme seitwärts - heeebt“

Ein Rückblick auf 50 Jahre Leibesübungen

„Arme seitwärts - heeebt!“ - „Arme - ab!“ - „Fersen - heeebt!“ - „Senkt!“ So oder ähnlich hörte man in den wenigen Turnhallen um die Jahrhundertwende. Die Begeisterung bei denen, die mitmachten, war groß, auch wenn es in manchen Kreisen nicht gerade als vornehm galt, in einer etwas leichten Turnkleidung aufzutreten. Wie manchen Konflikt gab es mit den Eltern, weil diese den Standpunkt vertraten, sie seien in ihrem Leben auch ohne Leibesübungen zurechtgekommen!

Waren da ein Jahrhundert vorher einige Männer gewesen, die die Jugend zum fröhlichen gymnastischen Tummeln im Freien oder zu frisch-fröhlich-freiem Turnen aufgerufen hatten, weil nur ein gesunder Geist in einem gesunden Körper wohnen könne. Dieser Ruf fand überall unter der Jugend Widerhall, und so brauchten sich um die Jahrhundertwende die sonntäglichen Spaziergänger nicht zu wundern, daß immer mehr und mehr Sportbegeisterte sich in der Öffentlichkeit zeigten.

Das alte Jahr'sche Turnen hatte längst vielseitigere Formen angenommen. Die erste moderne Olympiade hatte dem Gedanken der Leibesübungen in den verschiedensten Arten von Turnen, Spiel und Sport neuen Auftrieb gegeben.

Von England herüber kam der rationalistisch eingestellte Wettbewerbsgedanke. So entwickelten sich auf deutschem Boden seit

der Jahrhundertwende die Leibesübungen auf breiterer Grundlage.

„Da bleibe, wer Lust hat, mit Sorgen zu Haus“, erklarte es am frühen Sonntagmorgen durch die noch menschenleeren und verschlafenen daliegenden Straßen der Städte. „Velociped-Club „Staubwolke“ unternimmt morgen eine Fahrt ins Grüne“ zeigten die Zeitungen am Samstag an. Der Geselligkeitsverein traf sich zum Croquettspiel auf der vereinseigenen eingezäunten Wiese. Die Mannen der soeben gegründeten ersten Rudervereine stritten um den Sieg. Die Turner zogen jährlich „auf zum Straite“ um den schlichten Eichenkranz für den Sieger. Andere stiegen hinauf in die Berge und holten sich beim Kraxeln ihren Muskelkater. Wieder andere fanden Tennisplätze oder Reiten als zum guten Ton gehörend. Fußballer mußten erst manchen Kilometer tipeln, bevor sie mit ihrem Gegner auf einer holperigen Wiese die Kräfte messen konnten. Der heutige „König Fußball“ warf seine Schatten damals schon voraus. Seit der erste Ball gekickt wurde, umgab etwas eigenartig Anziehendes diese luftgefüllte Lederhaut. Heute ist es nicht anders. Nur mit dem Unterschied, daß das damals gerade von den britischen Inseln herübergekommene Spiel wenig anerkannt war und von maßgeblicher Seite kaum gefördert wurde.

Kurz gesagt, ohne auf alle vor fünfzig Jahren betriebenen Arten von Leibesübungen eingehen zu können: Es war nicht nur der Weg

neuerer Zeit die Leibesübungen betrieben, zu Wasser und zu Lande und in der Luft. Wer erinnert sich noch der Segelsportflieger, die jedes Jahr hinauf in die Röhn zogen? Wie hat der jüngste Zweig, der Motorsport, allen halben Widerhall gefunden! Oder bedarf die vom Rundfunk geleitete Frühgymnastik besonderer Erwähnung? Oder denken wir an die von der Bundesbahn eingelegten Wintersportzüge für die Schneesportler, um nur einiges herauszugreifen.

Von der Tatsache herrührend, daß höhere Leistungen anspruchsvoller wirken, hat sich der Leistungssport im Laufe der Jahrzehnte immer mehr in den Vordergrund geschoben. Dieser Leistungssport ist notwendig, sollte aber nicht Selbstzweck werden, oder wie es heute zum Teil ist: nicht sein! Denn sobald der „Amateur“-Gedanke rissig wird, wird es vorbei sein mit der Erfassung der breitesten Schichten unseres Volkes für den Gedanken der Leibesübungen und damit der körperlichen Gesunderhaltung und Erhaltung.

Jetzt nach diesem Weltkriege, hat die Turn- und Sportbewegung einen neuen Aufschwung genommen, aus den gleichen Gründen wie vor 30 Jahren. Gottlob sind nicht mehr so viele ablehnende Meinungen und Hindernisse anzutreffen wie vor zwei Generationen. Den Buben ist es zwar auch jetzt noch nicht erlaubt, auf den Hauptstraßen ihre Müthen abzulegen, und damit zwei Fußballtore zu markieren und dann ein ballähnliches Gebilde, eine „Pille“ oder „die Quetsch“ oder wie sie es auch nennen mögen, ins gegnerische Tor zu treten, aber es ist doch ein großer Fortschritt gegen die „gute alte Zeit“ festzustellen.

Hauptversammlung des FC Viktoria Odenheim

Verzicht auf Wiederholungsspiel gegen Hagsfeld. — Ausbau des Sportplatzes.

Der FC Viktoria hielt am Freitag in der Blume eine außerordentliche Generalversammlung ab. Nach der Begrüßung der zahlreich erschienenen Mitglieder, unter denen sich auch Bürgermeister Buttlinger befand, durch den 1. Vorstand, Hauptlehrer Wehrle, gab Kassier Josef Vetter den Kassenbericht. Ihm, sowie der gesamten Vorstandschaft wurde nach Prüfung der Kasse Entlastung erteilt. Da der 2. Vorstand, Peter Jochum, aus gesundheitlichen Rücksichten sein Amt niederlegte, wurde eine Neuwahl der gesamten Vorstandschaft durchgeführt.

Die mit überwiegender Mehrheit erfolgte Wiederwahl des 1. Vorstandes, Hauptlehrer Albert Wehrle, bewies, daß die Vereinsmitglieder ihrem bisherigen Vorstand nach wie vor ihr volles Vertrauen schenken. Zum 2. Vorstand wurde Theo Weiß, zum Schriftführer Willi Weidemann, zum Kassier Josef Vetter und zum Ballwart Alexander Fröhlich gewählt. Altmeister Jakob Scheuring wird auch weiterhin das Spieltraining durchführen.

Der bisherige 2. Vorstand, Peter Jochum, der seit 1912 dem Verein angehört und bis heute einer der aktivsten Mitarbeiter des Vereins war, wurde in Anerkennung seiner Verdienste zum Ehrenvorsitzenden des FC Viktoria ernannt.

Auf der Tagesordnung stand weiterhin der Verzicht des Vereins auf die Durchführung des Wiederholungsspiels gegen Hagsfeld am 8. Januar in Graben. Genauso wie Hagsfeld es als eine Zumutung angesehen hat, das Spiel in Odenheim durchzuführen, mußte der FC Viktoria es als eine Zumutung ansehen, auf einem Platz anzutreten, dessen Neutralität mehr als fragwürdig erscheint. Die Vereinsleitung beschloß deshalb, unter diesen Umständen auf Spiel und Punkte zu verzichten. Vorstand Wehrle gab im weiteren Verlauf der Versammlung

lung bekannt, daß, falls die nötigen Totogelder hierfür bewilligt werden, geplant sei, den Sportplatz einzuzäunen und zu vergrößern.

Die Einzäunung würde es dem Verein sehr erleichtern, unliebsame „Übersportfanatiker“ vom Sportplatz fernzuhalten. Aus Anlaß des diesjährigen 40jährigen Vereinsjubiläums wurde am Schluß der Versammlung ein Festausschuß gebildet.

Forst

Die Standesbücher weisen im Monat Dezember 1949 folgende Geburten auf: Marianne, V. Maschinenarbeiter Max Leibold, Langestr. 12, Monika Christa, V. Installateur Karl Tränkle, Wannenstr. 32, Willi Josef, V. Erich Böser, Arbeiter, Wannenstr. 34, Roland, V. Ofensetzer

Oskar Obhof, Bruchsalstr. 37, Kurt Peter, V. Fuhrunternehmer Kurt Mannheimer, Finkenstraße 1a, Irmgard Mina, V. Dreher Willi Josef Bacher, Wolfstr. 29 und Helmut V. Lokheiser Josef Wiedemann, Schwanenstr. 41.

Eheschließungen: Tabakwarengroßhändler Gustav Adolf Klotz aus Ellmendingen und Edeltraud Kohl, geb. Baier, Wannenstr. 36. Todesfälle: Invalide August Huber, Friedensstraße 1, 69 Jahre alt und die Wwe. Katharina Pfahler geb. Rimlin, Dörningstr. 3, 67 Jahre alt.

Im vergangenen Jahr hatte Forst 66 Geburten, 39 Eheschließungen und 32 Todesfälle.

Heimsheim

Am Donnerstag fand im Grünen Baum eine gutbesuchte Bauernversammlung statt. Bürgermeister Schwedes begrüßte die Erschienenen. Dr. Rohrbacher, Landwirtschaftsschule Bruchsal, behandelte die eindringlichen landwirt-

schaftlichen Probleme. Im neuen Jahre müsse man bestrebt sein, wettbewerbsfähige Betriebe aufzubauen. Man solle immer bedenken, daß die Einführen doppelt so hoch sind wie die Ausführen. Hierauf kam der Redner auf die Feldbereinigung, auf die Futtergewinnung und den Anbau von Getreide und Kartoffeln zu sprechen. Zum Schluß behandelte er die richtige Düngung an Hand von einigen Beispielen. Tierarzt Dr. Beinert sprach über die künstliche Besamung der Rinder. Die wirtschaftlichen Vorteile seien offensichtlich. Die öffentlichen Bullenhaltungen würden überflüssig. Die Landwirte, welche der Einrichtung pessimistisch gegenüberstehen, forderte Dr. Beinert auf, sich in den Gemeinden Münzesheim und Menzingen von den Ergebnissen zu überzeugen.

Landwirt Friedrich Maier, Hauptstr. 54 begeht in körperlicher und geistiger Frische am 9. Januar seinen 70. Geburtstag. Herr Meier betreibt trotz seines vorgeschrittenen Alters noch eine große Landwirtschaft. Wir gratulieren und wünschen einen gesegneten Lebensabend.

Geburten: Johann, V. Alois Straus, Arbeiter, Kirchstraße 2.

Neuhard

Geburten: Ursula, V. Raimund Geißler, Kaufmann; Gisela, V. Alois Brunner, Maschineningenieur; Wighert, V. Albert Brunner, Arbeiter.

Sterbefälle: Frau Gertrud Baumgärtner geb. Heneka, im Alter von 69 Jahren.

Eheschließungen: Franz Anton Bohn, Arbeiter, und Ida Baumgärtner.

Ein Rückblick auf das Jahr 1949 zeigt uns folgendes: 39 Geburten, davon 20 Knaben und 19 Mädchen. Gestorben sind 12 männliche und 5 weibliche Personen; außerdem wurden 16 Ehen geschlossen.

In die Heimat zurückgekehrt sind: 11 Soldaten aus russischer, 3 aus französischer und 1 Gefangener aus belgischer Kriegsgefangenschaft. Es befindet sich noch 1 Sohn unserer Gemeinde in russischer Gefangenschaft, der bis Oktober 1949 mit seinen Angehörigen in Briefwechsel stand. Schwer ist das Schicksal der noch 34 Vermissten, zu denen noch 10 Vermisste von Neubürgerfamilien hinzukommen.

Einkommensteuergesetz

Übergangsregelung für Lohnsteuerermäßigungen

Das vom Bundesministerium vorbereitete neue Einkommensteuergesetz konnte nicht rechtzeitig zum 1. 1. 1950 verkündet werden, wenn auch die Absicht besteht, es rückwirkend ab 1. 1. 1950 in Kraft zu setzen. Für die Lohnsteuerpflichtigen Personen, die jetzt durch ihre Lohnsteuerkarten bei den Finanzämtern auf Steuerermäßigung überprüfen lassen müssen, muß daher eine Übergangsregelung von den Landesfinanzministerien getroffen werden. Die im Lande Hessen jetzt veröffentlichten Übergangsbestimmungen sollen sinngemäß auch in den übrigen Ländern der Bundesrepublik zur Anwendung kommen.

Nach dem neuen Steuergesetz werden teil- ausgenommene Personen nicht in den Genuß von abzugsfähigen Pauschbeträgen kommen, sondern lediglich Totalausgenommene, die entsprechende Nachweise vorlegen können. In der Zwischenregelung kann jedoch auch Teilbom- benbeschädigten zur Wiederbeschaffung von Hausrat und Kleidung ein befristeter Pausch- betrag bis 31. 3. 1950 bewilligt werden. Die Ge- schädigten müssen sich indessen eine genauere Überprüfung ihrer Verhältnisse und ihrer be- absichtigten Neuanschaffungen gefallen lassen. Für Totalausgenommene u. Flüchtlinge bringt die Übergangsregelung insofern eine gewisse Härte, als die Pauschsätze, die ebenfalls vorerst bis 31. 3. 1950 festgesetzt werden, bedeutend niedriger sein werden als die künftigen Ermäßig- ungen im Rahmen des neuen Einkommen- steuergesetzes. Das Bundesfinanzministerium weist jedoch darauf hin, daß selbstverständlich nach Inkrafttreten des neuen Gesetzes eine nachträgliche Rückvergütung für die betroffenen Personengruppen statthaft ist.

Mysteriöser Tod einer Kinderärztin

Die Oberstaatsanwaltschaft in Mannheim beschäftigt sich in diesen Tagen mit dem bis jetzt noch ungeklärten mysteriösen Tod der jungen Mannheimer Kinderärztin Marianne Six in Heidelberg.

Der Bruder der Aertzin, Franz Six, der als SS-Brigadeführer einen Posten im Auswärtigen Amt bekleidete und außerdem eine Professur für Auslandskunde an der Hochschule für Politik in der ehemaligen Reichshauptstadt inne- hatte, war nach dem Waffenstillstand ver- schwunden. Da tauchte der jetzt noch in Hei- delberg lebende ehemalige SS-Untersturm- führer Walter Hirschfeld auf.

Seine neue Beschäftigung bestand darin, als Agent der CIC ehemalige Angehörige der SS ausfindig zu machen und der CIC auszu- liefern. Hirschfeld gelang es, sich das Ver- trauen der Kinderärztin zu erschleichen und

von ihr die Adresse des Bruders zu erhalten, der sich versteckt hatte. Franz Six wurde Ende 1945 verhaftet. Walter Hirschfeld spielte seine Rolle als Freund der Aertzin weiter, die er dazu mißbrauchte, weitere gesuchte SS- Angehörige auszukundschaften. Vermutlich dämmerte der betrogenen Marianne eines Tages, was mit ihr gespielt wurde. Da wurde sie am 13. Februar 1946 in einem Ort bei Wies- loch plötzlich durch ihren Pseudo-Liebhaber Walter Hirschfeld verhaftet.

Ein Tag später wurde die Verhaftete in Hei- delberg vergiftet aufgefunden und in die Ru- dolf-Kreih-Klinik verbracht, wo sie drei Tage später, ohne nochmals zu Bewußtsein gekom- men zu sein, verstarb. Mariannes Vater sprach bei der Oberstaatsanwaltschaft Heidelberg von Mord. Man wußte, daß es sich um eine politische Leiche handelte und nahm nach einer gerichts- medizinischen Untersuchung Selbstmord durch Einnehmen einer zu großen Dosis Veronal an.

Walter Hirschfeld, der als Angehöriger der Alliierten Militärbehörden (er selbst behaup- tete, nicht der CIC angehört zu haben) bisher nicht vernommen werden konnte, hat jetzt die Oberstaatsanwaltschaft selbst um seine Ver- nehmung gebeten. Eine erste Vernehmung, der neben einem Verteidiger auch ein Offizier der CIC beiwohnte, wurde bereits durch Ober- staatsanwalt Stallmann (Heidelberg) durchge- führt. Wenn auch ein kriminelles Delikt Hirsch- felds nicht vorliegt, so ist ihm doch die mora- lische Schuld am Tode der Kinderärztin nicht abzusprechen.

Die neue Zahlstellen des Arbeitsamtes

Wesentliche Erleichterung für die Arbeitslosen in Wiesental, Kirrlach und Oberhausen

Wie in der Samstagsausgabe schon berichtet, werden vom Arbeitsamt Philippsburg zu den bereits bestehenden Zahlstellen in Philippsburg und Wiesental weitere in Kirrlach und Ober- hausen errichtet. Die Zahlstellen nehmen in Oberhausen und Kirrlach (jeweils Rathaus) ihre Tätigkeit morgen Dienstag, den 10. Januar 1950 auf. Die genauen Auszahlzeiten sind aus der folgenden Übersicht zu entnehmen.

Philippsburg:	
Philippsburg	125—68
Rheinsheim	34—9
Huttenheim	34—39
Auszahlung: Dienstag —	
Männer: 8.30—9.30, Frauen: 9.30—11.00 Uhr.	
Kontrolltag: Freitag —	
Oberhausen:	
Oberhausen	262—251
Rheinhausen	56—61
Waghäusel	6—4
Auszahlung: Dienstag —	
Frauen 9.00—10.00 Uhr und zwar 9.00—9.30 A—K, 9.30—10.00 L—Z.	
Männer 10.00—11.00 Uhr und zwar von 10.00 bis 10.30: A—K, von 10.30—11.00: L—Z.	

Kirrlach:	
Kirrlach	265—387
Auszahlung: Dienstag —	
Männer 14.00—15.00 Uhr und zwar von 14.00 bis 14.30: A—H, von 14.30—15.00 Uhr: I—Z.	
Frauen 15.00—16.00 Uhr und zwar von 15.00—15.30: A—H, von 15.30—16.00 L—Z.	
Kontrolltag: Freitag —	
Frauen 9.00—10.00 Uhr, Männer 10.00—11.00 Uhr.	
Wiesental:	
Wiesental	160—394
Hambücken	200
Auszahlung: Mittwoch —	
Männer 8.00—9.00 Uhr und zwar von 8.00—8.30: A—K, von 8.30—9.00: L—Z, Frauen 9.00—11.00 Uhr und zwar von 9.00—10.00: A—K, von 10.00—11.00: L—Z.	
Kontrolltag: Freitag —	
Männer 14.00—15.00 Uhr, Frauen 15.00—16.00 Uhr.	

LIEBE AUF UMWEGEN

ROMAN VON E. THOMA

Copyright 1949 by Verlag Helmut Selter Stuttgart

42. Fortsetzung

Die Sonne hatte schon Kraft in ihren Strahlen. Plötzlich stand Viktor auf, es litt ihn nicht mehr in der Stube.

„Genug — jetzt weißt du alles! Komm, wir gehen hinaus in den Schnee. Ich mag jetzt nicht ins Hotel hinüber. Sonst daß ich immer drüben, wir gehen hinüber zum Herzogenhorn. Dann liegen wir in die Sonne und schauen hinüber zum Silberberg. Willst du?“

Wie früher auf Trainingsfahrt spürten sie hintereinander über die Hänge. Ihr Gleiten war ein wortloses ineinander Aufgehen. Son- nie war glücklich, nur konnte sie es nicht sagen. Aber aus ihren Augen leuchtete es und jeder Muskel ihres Körpers strahlte das Glück hervor.

Im verschneiten Gasthaus saßen sie am Ofen; Wein stand vor ihnen. Sie tranken die Flasche langsam leer. Dann stiegen sie zum Kreuz auf dem Gipfel des Horns hinauf. Ab- seits des Gewimmels legten sie sich in den Schnee. Dann begann Sonnie zu sprechen, ihr Leben erstand unter ihren weich dahinfließen- den Worten in lebhaften Bildern. Es war soviel größer und reiner als sein Leben, sie wirkte auf ihn wie eine Heilige.

„Du warst immer in mir, Viktor! Darum konnte ich mir nie einen Mann vorstellen, der dich hätte ersetzen können. Als ich Öre mein Jawort gab, dachte ich an dich. Ich wollte ihn nicht betrügen, aber es kam ganz von selbst. Mein Gott, Viktor, du solltest recht bald den Jungen sehen. Es ist nichts von Öre an ihm, aus jedem Zug sprichtst du. Öre war häßlich, als ich ihm dies sagte, er verstand es nicht. Ich glaube, er liebt mich wirklich, dafür kann ich nun wieder nichts. Und du, ohne dich hätte ich kein Rennen mehr gewonnen. Du hast sie doch alle gewonnen. Jetzt werden wir ein paar Tage glücklich sein, dann muß ich

heim. Vater muß doch wissen, daß du noch lebst. Und Öre muß mich freigeben. Dann wirst du kommen — und es wird sein, als wäre es nie anders gewesen.“

Viktor küßte sie ganz zart. Er sah, wie alles an ihr zu ihm drängte, wie sie nur für ihn Frau geblieben war.

„Du wirst im Hotel wohnen, Sonnie!“ sagte er. „Ich aber werde bei dir bleiben, heute und morgen, bis ich fahre“, sagte sie bestimmt.

Viktor dachte: „Sie müßte nicht Frau sein“, darum wollte er ihr die Freude nicht verderben: Es ist nicht wie bei Maja, sagte er sich, man muß sie nicht besitzen, aber Sonnie und ich müssen ganz rein bleiben, bis nichts mehr zwischen uns steht.

Der Schein der Lampe hüllte die Stube in einen rosigen Schimmer, als sie am Abend Hand in Hand auf der warmen Kunst saßen. Sie hatten seit Stunden kein Wort gesprochen, eine feine zarte Geste, ein langer Kuß, das sagte einem jedem mehr wie Worte. Manch- mal, wenn ihr Hals so unter seinem Mund lag, so kühl und samtend, dann wirbelte der Duft ihrer Haut doch Verlangen in sein Blut. Viktor wußte, daß es ihn Kampf kosten würde, ihr zu widerstehen.

„Männer sind doch so“, sagte sie, als er sie einmal heftiger von sich schob.

Er mußte lächeln. Ja, Männer sind doch so, sie hat recht. Es ist gut, daß sie das sagte. Sie meint, sie sei mir das schuldig. Bei mir wäre diese Hingabe kein Opfer, wie es bei Öre für sie gewesen sein muß. Aber wenn ich auch ein Mann bin mit warmem Blut in den Adern, gerade darum will ich sie nicht haben, ehe nicht alles klar ist. Es würde ihr mein Bild nicht trüben, aber mein eigenes Bild würde wieder einmal ein wenig fleckig. Sie hat mir sovieles Opfer gebracht, jetzt soll sie sehen, daß ich ihr eines bringen kann.

Dann spürte er, wie sehr müde sie wurde, fest lehnte sie sich an ihn. Leise, regelmäßige Atemzüge sagten ihm, daß sie schlief. Da trug er sie in sein Bett und ging leise hinaus.

Die kühle Luft tat ihm wohl. Er war ja auch sehr müde und hätte lieber gesehen, wenn Sonnie drüben im Hotel ein Zimmer genommen hätte. Schön war es, daß sie so unbedingt bei ihm blieb. Viktor stapfte lang- sam ein Stück in den Wald hinein. Es war so still. Zu einer anderen Zeit, vielleicht früher, als er noch nicht so viel gesehen hatte, wäre ihm diese Stille unheimlich-beängsti- gend gewesen; jetzt schien sie ihm wunder- bar. Ab und zu ließ ein Baum einen Teil sei- ner Schneelast mit leisem Klatschen fallen, irgendwo wieder brach ein dürrer Ast. Ein hungriges Reh rieb sich wohl jetzt das Fell an einer jungen Tanne.

„Sicher, dieser Öre muß sie freigeben. Sie hat zwar nicht schlecht von ihm gesprochen, aber ich habe doch gespürt, daß er nicht in Ordnung ist. Im Frühjahr, ehe ich meinen Dienst antrete, wird sie frei sein, dann hei- raten wir. Ich bin doch gespannt, was der Torsten Kiekggaard zu seinem neuen Schwie- gersohn sagen wird.“

Viktor malte die Zukunft in ruhigen, lieb- lichen Farben, da war nichts mehr von dem Grollen, Blendenden seiner Vergangenheit. Ganz leise trat er wieder in die Hütte. Sonnie lag bereits in seinem Bett, das Weiße ihrer Arme und Schultern leuchtete ihm entgegen. Er beugte sich über sie und küßte ihre Stirne. Da schlang sie die Arme um seinen Hals und zog ihn zu sich nieder. Trotz der Wärme, die der Ofen herein wehte, war die Haut ihrer Brust kühl. Ihre Augen waren nur einen Spalt weit geöffnet, blau glänzten sie aus die- sen Schlitzen.

„Du! Nimm mich! Du weißt doch, daß ich dir gehöre“, flüsterte sie.

„Du bist so müde, Sonnie, bitte schlaf! Ich bleibe eine Weile bei dir sitzen, das Bett ist zu eng für uns beide. Wir könnten nicht ruhen.“

Da schlug sie ihre Augen voll auf, ganz groß und leuchtend sah sie ihn an.

„Du! Ich wußte doch, daß du anders bist als

andere Männer. Du hast recht, es ist noch zu früh. Wo wirst du schlafen, Viktor?“

„Darum sorg dich nicht, Kind! Ich werde wunderbar schlafen. Eigentlich bin ich auch sehr müde, aber wir werden früh aufstehen. Die Zeit ist ja so kurz, wenn man glücklich ist“, sagte Viktor leise. Sonnie schloß ihre Augen wieder und küßte ihn noch einmal. Dann waren nur noch ihre ruhigen Atemzüge zu hören. Er drückte sein Gesicht gegen ihre vollen Schultern und löste sich dann von ihr.

Er war wirklich müde aber so besetzt von der Gewissheit, daß sie nur Schritte von ihm entfernt schlief. Darum versank er in tiefen Schlaf, als er sich in zwei Decken eingehüllt hatte. Der Fußboden am Ofen war ein wun- dervolles Lager für einen Mann, der einen so herrlichen Sieg über sich selbst errungen hatte.

Sonnie hatte ihm erzählt, was sie am Son- ntage vorhabe. Sie sprach von dem Erleben drunten im Dorf in jener Nacht, als sie von seinem Hirssein erfahren hatte. Er war sofort Feuer und Flamme für ihren Lauf, doch dann wurde er nachdenklich.

„Sonnie! Nicht wahr, es war unsinnig, wenn ich die „Süddeutsche“ holen würde, ich springe außer Konkurrenz. Was soll ich mit dem Titel? International werde ich doch nicht mehr, weil ich ja dich habe. Und Frieder soll zeigen, was er kann. Daran dachte ich gar nicht, so vernarrt war ich schon wieder.“

„Ich wollte dich bitten, nicht um den Titel zu springen, Viktor. Aber ich dachte, das würde dir von selbst einfallen. Siehst du, wie gut ich dich kenne.“

Sie strich ihm mit beiden Händen über die Wangen und küßte ihn.

Sonnie ließ Viktor keine Ruhe, bis er mit ihr hinunter ins Tal fuhr. Sie fand sich jetzt so gelöst und unbeschwert, Übermut schoß in ihr hoch. Der Schnee war durch die Kälte der Nacht so lose geworden und die unzähligen größtenteils Kristalle lagen locker auf dem Firn. Viktor legte eine dicke Schicht des wei- ßen Pulvers von der Bank auf der Höhe des Horns. Lange saßen sie unbekümmert kosend in der Sonne. Als blaue Schatten über die Hänge heraufkrochen, gingen sie an die Ab- fahrt. (Fortsetzung folgt)

Kirrlach und Daxlanden punktgleich

Olympia Kirrlach verlor gegen Daxlanden — In der B-Klasse konnte Mingolsheim nur knapp gewinnen und Oestringen mußte den ersten Verlustpunkt an Ubstadt abgeben.

Olympia Kirrlach — FV Daxlanden 1:2
 Germania Forst — Neureut 1:1
 FV Wiesental — Knielingen 3:1

FC Olympia Kirrlach — FV Daxlanden 1:2

Ein ausgezeichnetes Fußballwetter und eine überaus zahlreiche Zuschauerschaft. Ein Lautsprecherwagen machte am Vorabend die Hardt-Bevölkerung noch einmal auf das Spiel aufmerksam. Der Sieger ist Herbstmeister der Bezirksklasse Karlsruhe-Bruchsal. Auch ohne das wußte man um die Bedeutung des Spieles. So standen schon lange vor Beginn des Großkampfes die Menschen dicht gedrängt um das Spielfeld an der Waghäuserstraße in Kirrlach. Die Karlsruher greifen mächtig an. Die Einheimischen sind zu hastig, zu übereilt. Es fehlt der Zusammenhang. Schnelle Durchbrüche schaffen brenzliche Situationen. Nur Glanzleistungen des Daxlander Torhüters verhindern die Tore. Die Elf aus Daxlanden verfügt über die reifere Spielweise. In der 40. Minute wird der Linksaußen Kirrlachs im Strafraum gefoult. Den Strafstoß verwandelt Hoffarth. Auf Grund eines Dekkungsfehlers erfolgt bald darauf der Ausgleich. Ein Bodenroller ergibt kurz nach Beginn der zweiten Hälfte das 2:1 für die Karlsruher Gäste, die mit Glück und Aufopferung den Vorsprung verteidigen. Die Schlussminuten bringen den verzweifelten Ansturm der

Einheimischen, aber es bleibt beim knappen Sieg der Gäste, die damit punktgleich mit Kirrlach werden.

Kirrlach II. — Daxlanden II. 2:3

FC Germania Forst — FV Neureut 1:1 (0:1)

Die Begegnung stand von Anfang an unter keinem glücklichen Stern, dies mag zum größten Teil auf das Konto des Schiedsrichters gehen, der eine mehr als schwache Leistung bot. Das Spiel war von Anfang an sehr nervös und wurde es mit zunehmender Spieldauer immer mehr. Die Gäste erspielten sich in der 1. Hälfte eine leichte Feldüberlegenheit,

vor allem operierte ihr Sturm viel zügiger. Nachdem Forst einen Elfmeter vergeben hatte, ging Neureut in der 26. Minute in Führung. Gegen Ende der ersten Halbzeit kam Forst stark auf, blieb jedoch ohne Erfolg. Nach der Pause wendete sich das Blatt. Forst drängte sehr stark und kam auch zum Ausgleich. Das Spiel verlief immer mehr an Zusammenhang, der Schiedsrichter gab alles aus der Hand. Es wurde mehr verhandelt als gespielt und den 22 Akteuren kann man danken, daß die Angelegenheit ohne Ausfälle zu einem gerechten Ende geführt wurde.

Forst II. — Neureut II. 0:2

Ta.

TSV Rot auch in Rintheim ungeschlagen!

TSV Rintheim — TSV Rot 3:6
 SG St. Leon — Spvg. Ketsch 6:8
 SG Leutershausen — TSV Bretten 14:3
 TuS Beiertheim — VfL Neckarau 7:4
 SV Waldhof — TSV Birkenau 7:5
 62 Weinheim — 98 Seckenheim 7:4

TSV Rintheim — TSV Rot 3:6

Wohl selten sah man einen derart spannenden Handballkampf, der für beide Mannschaften von besonderer Wichtigkeit war. Für Rot galt es, die Tabellenplätze unbedingt zu halten. Leicht machten es ihnen die Rintheimer auf keinen Fall. Um so mehr ist deshalb die

Leistung des TSV Rot anzuerkennen. Der gut amtierende Schiedsrichter hatte keinen allzu schweren Stand, spielten doch beide Mannschaften äußerst fair und anständig.

Vom Anspiel weg gingen beide Mannschaften sofort voll auf sich heraus. Kuhnle-Rintheim und Vetter-Rot ließen einige Scharfschüsse los, die aber beide Torhüter in sicherer Manier meisterten. In der 7. Minute kann Gökkel durch einen wohlgezielten Strafstoß Thome erstmals das Nachsehen geben. Auf Roter Seite ist es immer wieder Thome Karl, der eine beständige Gefahr in Rintheims Hintermannschaft brachte. Eine schöne Kombination zwischen Becker und Thome bringt in der 11. Minute den längst verdienten Ausgleich. Gleich darauf kann Rot durch Weiß Benno in Führung gehen, während im Gegenzug Rintheim durch Erb wiederum ausgleicht.

Nun kam Rots beste Viertelstunde. Der Ball lief schulmäßig von Mann zu Mann. Ein Strafstoß verwandelte Becker zum dritten Tor, während Vetter durch einen überraschenden Fernschuß auf 2:4 erhöhte. Rintheim verlor in dieser Drangperiode der Gäste die Nerven. Thome startete in den freien Raum und schon hieß es 2:5. Mit diesem Vorsprung ging es in die Pause. Nach Wiederanpfiff drückte Rot zunächst mächtig auf das Tempo und erreichte durch Vetter in der 36. Minute das 2:6. Rintheim versuchte nun mit allen Mitteln, das Ergebnis doch noch günstiger zu gestalten, aber Thome im Roter Tor zeigte seine große Klasse und machte alle Schüsse eines Kuhnle und Gökkel zunichte. Durch Verteidigungsfehler konnte Kuhnle doch noch auf 3:6 herankommen.

Bezirksklasse:

TSV Bruchsal — TV Kirrlach 4:7		
TV Philippsburg — TV Oberhausen 8:5		
TV Kronau — TSV Neuthard 2:3		
Forst	12	66:48
Odenheim	10	99:40
Kirrlach	13	52:47
Kronau	12	58:36
Oberhausen	12	78:75
Philippsburg	12	57:60
Spöck	12	61:86
Bruchsal	12	55:79
Neuthard	10	43:49
Oestringen	11	39:90

Unsere Ringer kämpften auswärts

Zweimal 7:1 beim ASV — Kirrlachs Unentschieden — Wiesental in Mannheim geschlagen

Badische Oberliga:

Eiche Sandhofen — ASV Bruchsal 7:1
 Spv Ketsch — KSV Kirrlach 4:4
 84 Mannheim — KSV Wiesental 6:2 (1)
 KSV Lampertheim — Spv Brötzingen 2:6
 ASV Feudenheim — ASV Heidelberg 7:1

Badische Landesliga (Kreisklasse):

ASV Bruchsal II — KSV Neuulheim 7:1
 KSV Kirrlach II — KSV Rheinhausen 6:2

Kirrlachs Unentschieden in Ketsch

Die Kirrlacher erzwangen in einem schweren Kampf in Ketsch einen beachtlichen Erfolg, zumal in Ketsch nicht leicht zu gewinnen ist. Die Punktteilung wurde durch Siege von L. Martus, K. Martus, Staßen und Heger erreicht. Beinahe hätte es sogar zu einem Sieg gereicht, denn die Entscheidung des Kampfes

richters im Federgewicht zwischen Hock-Kirrlach und Huber-Ketsch, bei dem Huber zum Punktsieger erklärt wurde, war alles andere, denn einwandfrei, zumal sich Huber während des Kampfes wiederholt zu Unsportlichkeiten hinreißen ließ. Zweifello ist auch das Unentschieden auf fremder Matte ein schöner Erfolg.

Germ. Bruchsal unterlag bei Eiche Sandhofen

Der ASV konnte erwartungsgemäß auch diesen Kampf nicht für sich entscheiden. Man fuhr mit Ersatz nach Sandhofen, wo die Eiche-Ringer einen ihrer besten Tage hatten und zu einem klaren 7:1-Sieg kamen. Den einzigen Gästesieg gab es im Fliegengewicht, wo Lautenschläger zu einem Schultersieg kam. Im Leichtgewicht mußte Seeburger Fritz eine knappe Punktniederlage hinnehmen, während die übrigen Begegnungen Schultersiege des Meisters ergaben.

Erfolgreicher waren die ASV-Reserven, die in der Kreisklassenbegegnung

ASV Bruchsal — KNS Neuulheim 7:1

nicht nur zu einem glänzenden Sieg kamen, sondern auch ausgezeichnete technische Leistungen boten.

Bacher, Liebgott, Schmitt und Heer konnten ihre Gegner aus Neuulheim schultern, Staff errang einen Punktsieg, während im Bantamgewicht Fritz wegen Übergewicht den Sieg zugesprochen bekam.

Kirrlachs II. kam geg. Rheinhausens I. mit 6:2

zu einem weiteren Sieg, der nie in Frage gestellt war. Die Gäste waren bemüht, ein wenigstens einigermaßen anständiges Ergebnis zu retten und kamen auch zu zwei Erfolgen. Kirrlachs Reserven konnten damit ihren 5. Kampf gewinnen und dürften mit 10:0 Punkten klar in Führung liegen.

Seriöser

Autokaufmann

erstkl. Verkäufer f. bek. Pers.-u. Kleinlastwagen, org. befäh. in aussichtsr. Stellung nach Bruchsal sofort gesucht.

Bewerb. unter Nr. 500 an Br. P. erbieten.

Baracke

ca 4 x 12 m (2 Räume) m. angeb. Schuppen zu verkaufen
 Angeb. unt. Nr. 501 an die Br. P.

Östringens Siegeszug abgestoppt

B-Klasse, Gruppe Bergstraße:

Zeutern — Gochsheim 3:0
 Münzesheim — Menzingen 3:1
 Obergrombach — Oberöwisheim 2:2
 Ubstadt — Oestringen 0:0

Oestringen	11	63:5	21
Ubstadt	12	32:16	18
Münzesheim	11	27:20	14
Zeutern	12	24:21	11
Menzingen	11	16:32	10
Oberöwisheim	11	19:38	8
Obergrombach	11	10:24	8
Gochsheim	10	13:47	0

Ubstadt — Oestringen 0:0

Zahlreiche Zuschauer fanden sich in Ubstadt ein zum Spiel der beiden erstplatzierten in der Tabelle. Man legte sich mächtig ins Zeug und beide Mannschaften gaben ihr Äußerstes. Beide Hintermannschaften verstanden es, ihr Heiligtum frei zu halten. Ubstadt konnte durch einen Freistoß ein Tor erzielen, das der amtierende Schiri wegen Abseitsstellung nicht anerkannte. Mit 0:0 wechselte man die Seiten. Oestringen spielte auf, jedoch war die Ubstadter Hintermannschaft, insbesondere der hervorragende Schlußmann nicht zu schlagen. In der letzten Viertelstunde waren es die Einheimischen, die tonangebend waren und die Gäste konnten nur mit Glück einen Erfolg der Ubstadter verhindern.

Zeutern — Gochsheim 3:0

Durch schlechte Platzverhältnisse wurde das Spiel sehr beeinträchtigt. Die Einheimischen waren das ganze Spiel hindurch überlegen und konnten auch ihre Ueberlegenheit in drei Erfolgen zum Ausdruck bringen. Das Spiel an und für sich stand auf keinem hohen spielerischen Niveau. Der Schiedsrichter leitete zufriedenstellend. — Im Jugendspiel Zeutern — Gochsheim siegte die Gästejugend mit 7:3.

Obergrombach — Oberöwisheim 2:2

Herrliches Fußballwetter lockte viele Zuschauer zu diesem Treffen. Beide Mannschaften, die punktgleich in der Tabelle stehen, lieferten sich auch ein gleichwertiges Spiel. Die Platzverhältnisse ließen kein flüssiges Spiel zu. Beide Mannschaften kämpften um die beiden Punkte, jedoch blieb es beim gerechten Unentschieden.

Münzesheim — Menzingen 3:1

In Münzesheim wurde auf teilweise schwerem Gelände hart um die Punkte gekämpft. Schon in den ersten Spielminuten gab es einen Strafstoß nahe der Strafraumgrenze der Gäste, welchen Rohr unhaltbar hart neben der

FC Frankonia 06 rückt auf

B-Klasse, Gruppe Hardt

FG Frank. 06 Bruchsal — Neuthard 2:0		
Weiber — Stettfeld 3:1		
Hambrücken — Rheinsheim 2:1 (Fr'spiel)		
TSV Wiesental — Mingolsheim 2:3		
Mingolsheim	10	36:10
Weiber	10	21:14
Stettfeld	12	31:23
Frank. Bruchsal	10	16:17
Neuthard	12	18:26
Rheinsheim	10	22:30
Hambrücken	10	22:24
TSV Wiesental	12	9:30

FC Frank. 06 Bruchsal — Neuthard 2:0 (0:0)

In Bruchsal traten zwei komplette Mannschaften an, die sich ein hartes Spiel lieferten. Die Gäste versuchten sofort die Führung an sich zu reißen, jedoch die aufmerksame Hintermannschaft der Franken zerstörte sicher und nach zehn Minuten hatte sich die Bruchsaler Elf gefunden und ließ erkennen, daß die Mannschaft den Gästen an Technik überlegen ist. Klare Torchancen wurden nicht verwertet. Mit etwas Schußglück hätte Bruchsal bis zur Halbzeit mit zwei bis drei Toren im Vorteil sein können. Auf der Gegenseite vereitelte nur die Torlatte den Führungstreffer der Gäste. Nach einer torlosen ersten Halbzeit war der Ausgang des Spieles noch nicht vorauszusehen. Wiederum sah man die Franken im Vorteil und in der 14. Minute nach Wiederanspiel konnte nur noch eine Hand des Gästeverteidigers den längst verdienten Führungstreffer der Bruchsaler verhindern. Der verhängte Strafstoß wurde von Kurpiela ver-

wandelt. Zwei Minuten später stellte Schnepf H. durch Alleingang das Endresultat her. Neuthard versuchte nun nochmals mit allen Mitteln das Resultat zu verbessern, doch die Bruchsaler hatten nicht viel Mühe, ihren Vorsprung zu verteidigen. SR-Obmann Selzam, Heidelberg, hatt keinen leichten Stand, er leitete regelsicher. Die 2. Mannschaften lieferten sich ein schönes Spiel. Auch hier konnten die Franken mit 4:2 gewinnen. Die Frankonia-Jgd. gastierte in Büchig und gewann 4:3.

FC Weiber — Stettfeld 3:1 (0:0)

Das Spiel begann mit schnellen wechselnden Angriffen. Von beiden Mannschaften wurde eine harte Note ins Spiel gebracht, wodurch auch Weiber im Verlaufe des Spieles einen Mann durch Hinausstellung wegen Taktlosigkeit verlor. In der ersten Halbzeit wollte bei keiner Mannschaft etwas Zählbares zustande kommen. Die zweiten 45 Minuten brachten ein anderes Bild. Bereits in der 50. Minute gingen die Gäste in Führung. Die Freude dauerte nicht allzu lange, denn bereits 15 Minuten später konnte der einheimische Linksaußen durch wunderbaren Kopfstoß den Ausgleich erzielen. Und nun sah man Weiber im Vorteil, es kämpfte um den Sieg. In der 80. Minute konnten sie durch Elfmeter in Führung gehen, und in den letzten Minuten war es wiederum der Linksaußen, der für Weiber verantwortlich zeichnete. Mit den Schiedsrichterentscheidungen konnte man nicht immer einig gehen. Die zweiten Mannschaften trennten sich mit 8:2 für Weiber.

Latte einschöß. Menzingen setzte nun alles auf eine Karte und kämpfte verbissen um den Ausgleich, der aber trotz leichter Ueberlegenheit bis Seitenwechsel nicht mehr glückte.

Kurz nach Wiederanspiel gelang es dann Bahm das 1:1 zu erreichen, wobei ihm allerdings der Gastgeber-Torwart etwas leichtsinnig assistierte. Münzesheim spielte daraufhin sehr schön durch und schuf postwendend das 2:1. Nun machte sich der starke Einsatz der Gästemannschaft in der ersten Halbzeit sehr bemerkbar. Menzingen fiel mehr und mehr zurück. In den letzten Spielminuten konnte Münzesheim auf 3:1 aufholen.

Schiedsrichterbmann Reeb-Heidelsheim leitete das Spiel gewandt und regelsicher. Zweite Mannschaften 3:2.

Fußball-Freundschaftsspiele

VfB Bruchsal — FV Odenheim 3:6 (0:2)

Bei diesem Spiel mußte der VfB auf einige seiner Standardspieler verzichten, was sich auch bemerkbar machte. Trotzdem entwickelte sich ein spannender und harter Kampf, der erst in der letzten Viertelstunde entschieden wurde. Die Odenheimer legten sich gleich zu Beginn mächtig ins Zeug und ihr hervorragender Sturm traf bereits in der ersten Halbzeit zweimal ins Netz. Auch die Bruchsaler Stürmerreihe hatte totisichere Chancen herausgespielt, die aber jedesmal kläglich vergeben wurden oder am hervorragenden Odenheimer Schlußmann scheiterten. Nach dem Wechsel erfreuten die VfBler ihre Anhänger mit einem schönen Kombinationsfußball und innerhalb fünf Minuten hatten Kling und Mack den Ausgleich erzielt. Dennoch gingen die Odenheimer bei einem ihrer schnellen Durchbrüche wiederum in Führung, aber kurze Zeit darauf schoß der Bruchsaler Rechtsaußen den vielumjubelten Ausgleichstreffer. Schließlich mußten sich aber die Bruchsaler der Schnelligkeit der Odenheimer beugen und die völlig außer Tritt geratene Hintermannschaft des VfB ließ innerhalb kurzer Zeit drei Treffer zu. Hätte der nicht überzeugende Schiedsrichter ein Foul des Odenheimer linken Verteidigers an dem frei vor dem Tor stehenden Bruchsaler Halbklinken mit einem Elfmeter geahndet, wäre der Ausgang für Bruchsal vielleicht günstiger gewesen.

Hambrücken — Rheinsheim 2:1

Beim temperamentvollen Treffen gegen die Mannschaft aus Rheinsheim, das wegen Spielerausfälle der Gäste nur als Freundschafts-

kampf gewertet wurde, war Hambrücken während des ganzen Spieles überlegen. Die nicht gerade guten Bodenverhältnisse dürften wohl auch der Grund gewesen sein, daß das Torergebnis für die Einheimischen nicht höher ausfiel, obwohl sich das Spiel fast nur auf der Rheinsheimer Seite abspielte. In der 8. Minute gingen die Platzbesitzer durch den Mittelläufer R. Krämer in Führung. Erst 25 Minuten später konnten die Gäste den Ausgleich erzielen. Eine halbe Minute vor Seitenwechsel erhöhte Hambrückens Rechtsaußen Gökkel auf 2:1. Auch nach der Pause beherrschten die Hambrücker eindeutig das Spielgeschehen, kamen aber trotz aller Anstrengung zu keinem Erfolg mehr. Die zahlreich gebotenen Chancen blieben unausgenutzt, sodaß es beim 2:1 blieb.

Die 2. Mannschaften trennten sich 1:1.

Danksagung

Alle, die meiner getreuen Mutter

Frau Anna Keim

geb. Weis

die letzte Ehre erwiesen und uns der Teilnahme an dem schweren Verlust versichert haben, sei aufrichtiger Dank gesagt. Kranzspenden und ehrendes Nachruf sind uns Zeugnis der Verbundenheit mit der Heimgegangenen.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Hans Erich Keim

Bruchsal, den 5. Januar 1950.

AUS DER BUNTEN WELT

Der reichste Mann der Welt

Wie John Williamson aus Kanada die Diamantmine in der afrikanischen Wildnis fand

John Williamson aus dem Dorfe Montfort im Gebiet Quebec in Kanada war nicht der Sohn reicher Eltern, ihm fiel auch nicht die Erbschaft eines millionenschweren Onkels zu — vor wenigen Jahren noch war er ein armer, unbekannter junger Mensch, allerdings mit einem hellen Kopf, fleißig und strebsam. Heute ist dieser John Williamson der reichste Mann der Welt, Besitzer einer Diamantmine in Mwadui in Tanganjika in Afrika, die — wie Fachleute geschätzt haben — Edelsteine im Werte von mehreren Milliarden Dollar birgt. Jährlich „erntet“ er aus diesem märchenhaften Dorado in der afrikanischen Wildnis im Durchschnitt zehn Millionen Dollar.

„Der weiße Mann ohne Geld“

Als er vor acht Jahren in Mwadui in Tanganjika ankam, sein Körper geschwächt von Malaria, seine Kleider zerrissen, hatte er nichts, was er dem dort residierenden Eingeborenenhauptling M'Bongo als Geschenk anbieten konnte. Die Schwarzen, an eine solche Armut bei einem weißen Mann nicht gewöhnt, gaben Williamson — halb aus Mitleid, halb aus Verachtung, — bald den Namen „Der weiße Mann ohne Geld“. Er war damals schon über dreißig Jahre alt, hatte sich in seinem Heimatland Kanada eine ordentliche Bildung zugelegt, hatte auf der Universität in Montreal Geologie und Mineralogie studiert und sich einige akademische Grade erworben. Eines Tages forderte ihn ein Professor dieser Hochschule, der als Geologe einen Auftrag von einer südafrikanischen Goldminengesellschaft bekommen hatte, auf ihn bei dieser Expedition in den Schwarzen Erdteil als Assistent zu begleiten. Williamson willigte ein, und so kam er nach Afrika. Er blieb jedoch nicht lange bei der Gesellschaft; das Diamantfieber hatte ihn gepackt, eifrig studierte er die besonderen Gegebenheiten der Edelsteinproduktion, machte Exkursionen in das Land, schürfte, suchte — aber fand nichts. Er lebte lange Zeit in Johannesburg, dem Mittelpunkt des Diamantenshandels, doch trotz seiner Kenntnisse bekam er keine Arbeit. Er gab Privatstunden, aber das Honorar, das er dafür einnahm, reichte kaum für die Bezahlung der Miete, es war ein armseliges Leben, voll Hunger und Not. Beinahe am Ende seiner seelischen und körperlichen Kräfte beschloß Williamson, aus Johannesburg wegzugehen und nordwärts zu wandern: die Vorstellung, einmal doch den „großen Schatz“ zu finden, verließ ihn in seiner bittersten Stunde nicht.

Fünf schwere Jahre dauerte diese Reise durch Afrikas Grasland, Wälder und Wüsten, bis er nach Mwadui kam. Und auch dort lächelte ihm die Göttin des Glücks nicht sofort. Aber eines Tages grub er in der Nähe eines Affenbrotbaumes, und plötzlich bröckelte aus der Erde ein glanzloser, glasierter Stein. Es war ein Diamant, wenn auch nur ein kleiner, der nur drei Viertel eines Karats besaß, aber es war der Vorbote eines riesigen Diamantenfeldes, auf das Williamson gestoßen war.

Die große Versuchung

Der „weiße Mann ohne Geld“ war auf dem Wege zum reichsten Mann der Welt zu werden. Planvoll und nicht geblendet von dem Reichtum baute Williamson in der afrikanischen Wildnis eine Diamantenindustrie auf. Die Edelsteinmine hat heute eine Ausdehnung von einigen hundert Hektar, und ihr Ertrag

übertrifft um das Mehrfache jedes andere bekannte Diamantenfeld der Welt. Williamson beschäftigt in erster Linie als Arbeiter Eingeborene, die in gesunden, modern gebauten Backsteinhäusern wohnen. Über die Gesundheit der Arbeiter wachen mehrere Ärzte und ein Krankenhaus. Die schwarze Belegschaft besitzt sogar eine Art „Betriebsrat“, der Beschwerden und Wünsche der Direktion unterbreitet — eine Tatsache, die bemerkenswert ist, wenn man die verheerenden, sozial rückständigen Verhältnisse in der südafrikanischen Gold- und Edelsteinindustrie betrachtet.

Allerdings weiß auch Williamson, daß selbst die großzügigsten sozialen Zustände in dieser Industrie die Versuchung zum Diebstahl bei vielen Arbeitern nicht auslöschen können. Bedeutet doch oft ein einziger gestohlener Stein für den Betroffenen — wenn er ihn günstig verkaufen kann — ein Leben ohne beschwerliche Arbeit, ein wohlhabendes, sorgenfreies Dasein. Um dem Diamantenschmuggel Einhalt zu gebieten, ist auch das Eigentum Williamson mit einer starken Umzäunung umgeben und von uniformierten Askaris bewacht. Jede einzelne Phase in der Diamantenproduktion wird von einem Heer von Wächtern kontrolliert, das nahezu so viel Menschen zählt wie die Belegschaft. An den Tischen, wo die Steine aus den Sandsieben genommen werden, arbeiten z. B. die Sortierer nur mit einer Hand, die andere ist in einen langen Ärmel eingeklebt, so daß sie nicht in Versuchung kommen kann, einen Diamanten heimlich verschwinden zu lassen.

Der bescheidene „Krösus“

Williamson gehört aber nicht zu den reichen Männern, die jedem gestohlenen Edelstein nachtrauern. Ihn treibt bei seinem Lebenswerk mehr die Freude an der Arbeit, die erregende Spannung bei der Entdeckung und Entwicklung von Edelsteinen als der materielle Wert. Für ihn bedeutet Reichtum nicht ein oft sinnloses Verschleudern von Geld, ein zielloses Nachgeben überspitzter Launen und

Leidenschaften, er hält keine schönen Frauen aus, besitzt keine Jachten, keine Schlösser oder Rennställe und verbringt seine Tage nicht in mondänen Bädern Europas oder Amerikas, — er lebt bescheiden, nur seiner Arbeit hingegeben, immer unter der brütenden Sonne Mwaduis und fährt nur gelegentlich, wenn es das Geschäft erfordert, nach Nairobi oder Johannesburg. Englische und amerikanische Journalisten, die den reichsten Mann kürzlich besucht haben, betonen übereinstimmend die auffallende Gleichgültigkeit, die Williamson gegenüber dem Reichtum und den Dingen des Lebens, die man sich damit kaufen kann, an den Tag legt. Er fühlt sich in seinem hübschen Bungalow, das fünf Räume enthält, mit seinem Grammophon und einem Schrank voll klassischer Bücher, glücklich. Von der Veranda des Hauses sieht man den Affenbrotbaum und jene Stelle, wo ihm das Schicksal vor Jahren den ersten kleinen Diamanten in den Weg rollte. Er ist von Natur aus schüchtern und scheu, liebt keinen lärmenden Ruhm, keine prunkenden Zeremonien, keine gaffende Menge. Vor einiger Zeit machte er der Prinzessin Elisabeth von England ein Geschenk in der „Gestalt“ eines 54karätigen Diamanten. Der Wert dieses Edelsteins liegt jenseits aller Schätzung. Die Aushändigung einer solchen wertvollen Gabe wäre ein Anlaß gewesen, nach London zu fahren, aber Williamson zog es vor, in Mwadui zu bleiben und einen seiner Assistenten mit dem kostbaren Geschenk an den englischen Hof zu schicken. Ihn interessieren auch nicht die Hunderte und Aberhunderte von Briefen, die ihn in seiner afrikanischen Wildnis erreichen und die von heiteren Frauen stammen, denn Williamson ist trotz seines Alters von über 40 Jahren immer noch Junggeselle.

Es ist ein eigenartiges Leben, das der reichste Mann der Welt führt. Es fehlt — im Gegensatz zu dem Leben anderer reicher Menschen — jeder äußere Glanz, jeder Prunk, jede Sensation und jeder Skandal, verläuft im stillen, beinahe kleinbürgerlich, und ist, trotz der schimmernden, lockenden Millionen, die am Wege liegen, ausgefüllt mit ernster Arbeit und aufrichtiger Sorge für die Mitmenschen.

Spinne am Morgen

Bringt sie Kummer und Sorgen? — Vom Aberglauben und seinen Hintergründen

Wie heißt es doch gleich? Spinne am Morgen — Kummer und Sorgen, Spinne am Mittag — Glück für den ganzen Tag. Spinne am Abend — erquickend und labend. Ach, wie reimt sich das so schön, und wie gruselig kann einem werden, kriegst man morgens schon eine Spinne zu Gesicht. Dabei kann das niedliche Tierchen so gar nichts dafür, höchstens insofern, als der Hausherr aus dem Vorhandensein von Spinnen in der Wohnung auf eine mangelnde Sorgfalt schließen und deshalb einen fürchterlichen Krach schlagen kann. Aber dies ist nicht der eigentliche Grund des Ausspruches. Der muß ganz wo anders gesucht werden, nämlich nicht bei der Spinne, sondern beim Spinnen.

In früheren Zeiten, als die Welt noch nicht die Segnungen der Technik kannte, war das Spinnen und Weben die Aufgabe meist sehr schlecht bezahlter Heimarbeiter. Sie mußten wirklich schon am frühen Morgen sich erheben und bis tief in die Nacht hinein tätig sein, um die paar Groschen zu verdienen, die sie zum notwendigsten Lebensunterhalt brauchten. Da traf es also wirklich zu, daß ein Haus, in dem man schon am Morgen spinnen mußte, ein Haus voller Kummer und Sorgen war.

Ähnlich verhält es sich mit dem anderen Satze, dessen zweiter Teil zuweilen auch mit „Geld für den dritten Tag“ zitiert wird. Beides will eben so viel sagen, daß, wer erst am Mittag zu spinnen anfängt, frühestens am nächsten oder gar erst übernächsten Tag seine Ware verkaufen, also Geld und damit „Glück“ ins Haus bringen kann.

Wer aber nur am Abend zu spinnen braucht, der ist gut daran, denn er gehört den wohlhabenden, meist bürgerlichen Kreisen an, die nach ihrer sonstigen einträglichen Tagesarbeit abends nicht des Verkaufes wegen, sondern für den Eigenbedarf — in der Hauptsache wohl gar für die künftige Aussteuer — spinnen. So geschieht dieses Spinnen an sich schon nicht unter der Hetze und dem Druck irgend eines fremden Auftraggebers, ist aber noch um so erquicklicher, als die Spinnerinnen sich während der langen Winterabende in den Spinnstuben, zusammenfinden, um dort plaudernd und singend gemeinsam ihre Arbeit zu verrichten. Von einer solchen Tätigkeit kann man allerdings sagen, daß sie erquickend und labend sei, nicht aber von einer Spinne, die vielleicht sogar dieselbe ist, die man am Morgen als Sorgenbringer voll Abscheu betrachtet hat.

Vom Ewigen im Alltag

Zu einigen Büchern von Otto Heuschele

Der Schwabe Otto Heuschele hat sich seit vielen Jahren einen Namen als feinsinniger Erzähler, trefflicher Essayist und einfühlsamer Herausgeber gemacht. Mit vier neuen Publikationen stellt er sein vielseitiges Können erneut unter Beweis.

In den Tagebüchern „Zwischen Blumen und Gestirnen“ (J. F. Steinkopf Verlag, Stuttgart, 1949) legt Heuschele Rechenschaft ab über die entscheidenden Wochen des Jahres 1945. Der Titel klingt ein wenig versponnen und romantisierend, aber Heuschele bekennt sich inmitten des Alltags zum Ewigen, dem Bleibenden und Gültigen der Tag vergeht und ändert sein Gesicht.

Die neuen Essays „Betrachtungen und Deutungen“ (Hans E. Günther Verlag, Stuttgart) lesen sich wie Variationen über die in den Tagebüchern überreich berührten Themen. Hier nun tritt der Autor hinter seine Versuche zurück, ganz der Sache zu dienen. Heuschele ist einer von jenen stillen, fleißigen Arbeitern, die in ihren Bemühungen um den Geist getreu und trostreich ihres Weges gehen.

In einem ausführlichen und bemühten Essay „Französische Dichter des 19. und 20. Jahrhunderts“ (Roland Verlag, Bühl/Baden, 1948) versucht Heuschele einen Überblick der Erscheinungen der französischen Lyrik zu geben. In den Namen der deutschen Übersetzer, unter denen wir Lyriker finden wie Dehmel, Schaukal, George, Rilke, Ernst Stadler, Stefan Zweig, Alfred Neumann, Loerke, Usinger, von der Vring, repräsentiert sich unseres Landes Bemühung um das Verständnis des Nachbarn.

Mit der Erzählung „Begegnung im Sommer“ (Roland Verlag, Bühl/Baden 1948) legt Heuschele eine ernste und tiefe Liebesgeschichte in die Hände seiner Leser. Das „moderne Leben“ — die Erzählung spielt im Jahre 1931 — wird bewußt zurückgestoßen und ausgeschlossen; so enthüllt sich ein merkwürdiges und bedenkenswertes Phäno-

INTERESSANT UND NEU

Eine Anleihe in Höhe von 34 Millionen Dollar hat die internationale Bank der amerikanischen Zeitschrift „Newsweek“ zufolge Indien gewährt. Sie soll für die Bewässerung des Landes und für den Aufbau der Verkehrsmittel verwendet werden. Eine weitere Anleihe in Höhe von 41 Millionen Dollar soll in Kürze erfolgen. Die Internationale Bank gab bekannt, sie wolle auch anderen asiatischen Ländern helfen.

Militärische Berater von Präsident Truman sind der Ansicht, die USA sollten ein Waffenlager in Jugoslawien anlegen, dessen sich Marschall Tito im Falle eines offenen Konfliktes mit Rußland bedienen könne.

Ein großer Teil der Juwelen des früheren Reichsmarschalls Hermann Göring ist nach dem Kriege nach Argentinien gebracht worden und wird dort von einem Juwelier privaten Kreisen gezeigt, wie die amerikanische Zeitschrift „Newsweek“ berichtet.

Die „General-Eisenhower-Straße“ in Karlsbad wurde auf Beschluß der tschechischen Behörden in „Georgi-Dimitroff-Straße“ umbenannt.

Obwohl sich über den Zeitpunkt der nächsten Wahlen in England eine Auseinandersetzung mit der konservativen Partei nicht verhindern läßt, hofft die Arbeiterregierung Englands immer noch, die allgemeinen Wahlen bis zum nächsten Frühjahr verschieben zu können, wie die amerikanische Zeitschrift „Newsweek“ berichtet.

Großbritannien werde künftig selbst Atombomben herstellen, schreibt der wissenschaftliche Mitarbeiter der englischen Zeitung „Daily Express“. Wahrscheinlich würde England die Sowjetunion in der Produktion von Atombomben bald überholt haben. In England würde genug Uran hergestellt, um die Atomindustrie auf Hochtouren laufen zu lassen. Die englischen Atombomben-Produktionszentren seien Cumberland, Didcot in Berkshire und die Uranfabrik bei Preston.

Der amerikanische Geistliche Carl Hearth Kopf schlug, der „New York Times“ zufolge, vor, die amerikanischen Farmer und Arbeiter sollten Postkarten folgenden Inhalts an ihre Kollegen in der Sowjetunion senden: „Wir, das amerikanische Volk, bitten das russische Volk um gegenseitige Bürgerschaft, daß unsere Länder keine Atomwaffen gegen ein anderes Land einsetzen werden.“

In der Mandschurei soll die Schwerindustrie der kommunistischen Volksdemokratie China errichtet werden, wie Meldungen von Radio Peiping besagen.

Die Eröffnung einer neuen Schifffahrtslinie zwischen den israelischen Häfen Haifa und Tel Aviv, dem belgischen Antwerpen, dem holländischen Rotterdam und dem polnischen Hafen Gdynia (Gotenhafen), meldet die polnische Zeitung „Dziennik Baitycki“.

Abteilungen der US-Marine werden an der Küste von Malta eine Amphibien-Landungsoperation vornehmen, wie die „New York Times“ berichtet. Drei Offiziere und 75 Mann werden von einem Unterseeboot aus an Land gesetzt, 1200 Mann werden von Kreuzern aus an Land gebracht werden.

men: wir sehen Menschen vor uns, die in sich und aus sich leben und wirken, gefeiert gegen gefährliche Einsichten und gefährvolle Erkenntnisse, die so sehr in sich gesichert sind, daß man geneigt sein kann, sie die Unberührbaren zu nennen. Der Glaube, die Religion bauen Mauern um sie. Und das betrifft auch den Autor, der in sich und seiner Welt freundlich-glücklich beharrt. Gute Geister stehen am Tor. Viele Leser werden bei Heuschele Zuspruch, Trost und Freude finden, Stille, Ruhe und Einkehr. Rolf Bongs

Die Erkenntnis der letzten Dinge

Gedanken von Otto Heuschele

Die Erkenntnis der letzten Dinge wird nicht durch noch so große Mühe, durch noch so intensive Anstrengung gewonnen, sondern nur durch Gnade.

In wessen Seele Klarheit herrscht, dessen Sprache wird hell und klar und letzten Endes schön sein.

Wir glauben die Sprache zu formen, in Wahrheit aber ist es die Sprache, die uns formt.

Man spürt es den Worten an, die eine Wahrheit verschleiern und eine Lüge aussprechen wollen. Sie tragen etwas Bitteres. Fäulnis, Zweideutiges an sich.

Das Letzte, das Große, was ein Mensch erfahren kann, kann er nur einmal aussprechen. Ur-Erlebnisse sind unwiederholbar.

Weisheit darf nicht mit Wissen verwechselt werden; dieses ist die Frucht der Erkenntnis, jene aber ist die Voraussetzung aller Erkenntnis, und nur Begnadete besitzen wirkliche Weisheit.

Wären wir ganz Geist, so müßten wir zu leben aufhören.

Nur wer unter der Gnade steht, ist gegen die Gewalten des Dämonischen gefeit.

Thornton Wilder: „Die Iden des März“

Deutsch bei Suhrkamp-Verlag

„Die Absicht dieses Buches ist nicht in erster Linie historische Rekonstruktion. Was hier geschrieben ist, kann als Phantasie über gewisse Ereignisse und Personen aus den letzten Tagen der Römischen Republik bezeichnet werden.“ So sagt der Verfasser im Vorwort. Das heißt, er will sich nicht an die historischen Fakten halten, frei verfahren mit Personen und Daten, ja er fügt sogar, wo es ihm angebracht erscheint, erfundene Figuren ein. Und wie er mit dem geschichtlichen Stoff umgeht, so auch mit den gewohnten literarischen Gattungsbegriffen. Sind wir schon auf dem Gebiet des Dramas bei ihm auf große Überraschungen gestoßen, so ist das nicht weniger auf dem des Romans der Fall. Wir können die „Iden“ nicht als Briefroman bezeichnen. Vom Dichter frei erdachte Briefe, Tagebuchblätter, Geheimberichte, Staatsdokumente von Cäsar und vielen Zeitgenossen fügen sich wohl numeriert, mit fingierter Gewissenhaftigkeit zusammengestellt, zu einer in vier Bücher eingeteilten Quellen- und Dokumentensammlung mit den jeweils getrennt behandelten Themen: Politik, Liebe, Religion zusammen. Cäsar ist der unzweifelhafteste Mittelpunkt. Facettenartig erstet sein Bild aus den Urteilen der ihn bald liebenden, bald hassenden und verleumdenden, bald bewundernden Umwelt und aus eigenen Reflexionen.

Frauen aller Art tauchen auf: die intelligente und verführerische Clodia pulchra, einst der cäsarischen Anziehungskraft erlegen, jetzt ihn durch ihr skandalöses Benehmen irritierend; dann die Gattinnen Cäsars Pompeia, Calpurnia, jede mit einer Originalität ausgestattet und individuell, eine Schauspielerin. Freundin Cäsars wie so viele andere, die berühmte Tante Julia Marcia, und schließlich die sehr geliebte große Freundin vom Nil, Cleopatra, das Krokodilchen, die ehrgeizige und ebenso kluge wie schöne Herrscherin Ägyptens, für die selbst die Liebe berechnetes Spiel ist, denn wie Cäsar sagt, läßt sie kaum

ein Wort aus ihrem Munde und vergibt keine Liebkosung ohne politischen Hintergedanken.

Cäsar ist Gegenstand des Klatsches, der Intrigen, der Verschwörungen. Wenig hören wir von Politik, viel mehr von dem Menschen als von dem Staatsmann Cäsar. Meditationen über die Politik, die Gottheit, über die Frauen und über die Freiheit geben ein klares Bild von seiner Persönlichkeit. Th. Wilder zeichnet ihn als großen gütigen Herrscher, als vielseitig interessierten, praktisch begabten, originellen Geist, tiefen Menschenkenner und dabei im höchsten Maße aufgeklärt, skeptisch, weltweise und weltmüde, ein anderer Mr. Anthropos.

Gern gesteht er seine Fehler ein, lächelnd resigniert er, wenn er von der Gottheit spricht: „Namen wie Gottheit und Gott sind unter uns einige Zeit in Umlauf gebracht worden. Sie haben tausenderlei Bedeutung und für jeden eine andere.“ Er wollte ein Edikt erlassen, nach dem das Auguren-Kollegium abgeschafft und bestimmt werden soll, daß von nun an kein Tag mehr als ungünstig gelten soll und hat es wieder zerrissen: „Denn weiß ich wirklich sicher, daß kein Geist hinter unserer Existenz wirksam ist und kein Geheimnis irgendwo im All.“ Cäsar zweifelt, er zweifelt selbst an seinem Unglauben. Das Leben ist für ihn ein Mysterium: „Das Leben enthält das Geheimnis, daß wir kein letztes Wort über es sagen können, ob es gut oder schlecht ist, sinnlos oder sinnvoll geordnet.“ Es hat schließlich keinen anderen Sinn als den, den er ihm zu geben vermag: „Rom wurde für mich erst eine Stadt, als ich mich entschloß, wie viele es vor mir getan haben, ihm einen Sinn zu geben, und Rom kann für mich nur insofern existieren, als ich es nach meinem Sinn gestaltet habe.“ Und was ist dann noch der Tod? Wilders Cäsar sieht ihn voraus, er ist sich dessen sicher, daß er ermordet wird, denn Rom hat für zwei Genien wie Cäsar keinen Platz: „Wäre ich nicht Cäsar, wäre ich Cäsars Mörder.“ Und darum sind die „Iden des März“ schließlich, ob man an eine Vorhersage glaubt oder nicht, kein überraschendes Ereignis mehr. R. H.